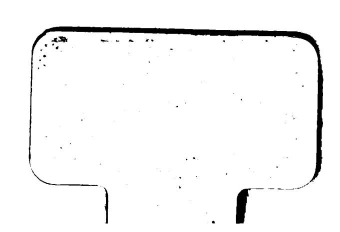



TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA





Über Quelle und Entwicklung der altfranzösischen Cançun de saint Alexis,

verglichen

mit der provenzalischen Vida sowie den altenglischen und mittelhochdeutschen Darstellungen.

Inaugural-Dissertation

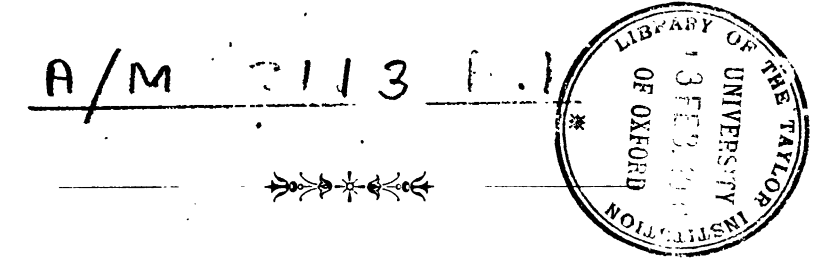
zur

Erlangung der philosophischen Doctorwürde an der Universität zu Kiel

von

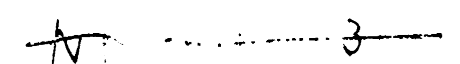
Julius Brauns

aus Ludwigslust.



Kiel, 1884.

rlag von Lipsius & Tischer.



Verzeichnis

der citierten Autoren und ihrer Abhandlungen und Werke.

PINIUS in ACT. S.: *Acta Sanctorum Julii. Tomus IV. Antverpiae 1725.* — Darin p. 238—270: *De S. Alexio Confessore. (Auctore Joanne Pinio.)* — Enthält lat. 𝕭 und 𝕸.

G. PARIS: *La Vie de saint Alexis publ. p. Gaston Paris et Léopold Pannier. Paris 1872.* — Enthält frz. O (nach L, A, P und) S, M und Q.

G. P. in *Romania VIII. (8e année — 1879.)* p. 163—180: frz. R.

STENGEL: Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der romanischen Philologie. *I: La Cançun de saint Alexis &.* Marburg 1882. Enthält einen diplomatischen Abdruck von L und Varianten von A, P, S, M u. Q.

HOFMANN: Sitzungsberichte der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften zu München. Jahrgang 1868. Band I. — Darin S. 84—121: „Das afrz. Gedicht auf den heil. Alexius, kritisch bearbeitet" nach L und den Varianten von P.

HERZ: *De saint Alexis.* Eine afr. Alexiuslegende aus dem 13. Jahrh. Frankfurt a/M. 1879. Enthält H.

SUCHIER: Denkmäler provenzalischer Litteratur und Sprache. I. Bd. Halle 1883. Enthält p. 125—155: Pr. — Anm. dazu p. 520—5.

MASSMANN: Sanct Alexius Leben in 8 gereimten mhd. Behandlungen; nebst geschichtlicher Einleitung, sowie deutschen, griechischen und lateinischen Anhängen. Quedlinburg u. Leipzig 1843. Enthält mhd. *A* bis *H*, 𝔈 u. 𝔉; lat. 𝕬, 𝕭, 𝕮 u. 𝕯; ferner 2 griechische Lebensbeschreibungen (𝕳, von Simeon Metaphrastes, u. 𝕴).

FURNIVALL: *Adam Davy's 5 Dreams about Edward II. The Life of St. Alexius &. London (publ. for the Early English Text Society) 1878.* Enthält p. 17—79: *The Legend or Life of St. Alexius, in 4 versions, from 6 manuscripts:* L I; C; V u. L II; T u. L III.

SCHIPPER: Englische Alexiuslegenden aus dem 14. u. 15. Jh. I. Heft: Version I. Strafsburg 1877. — Enthält V kritisch bearbeitet unter Vergleichung von L II und einer Neapeler Hs. (N.)

HORSTMANN: in Herrig's Archiv, Bd. 51 (1873) p. 101—110: L II.
„ „ „ 56 (1876) p. 391—416: V und T : L III.

Verglichen wurden auch:

MÜLLER: in Haupt's Zeitschrift f. deutsches Altertum. Bd. 5 (1845). S. 299—318: frz. L.
GESSNER: in Herrig's Archiv Bd. 17 (1855). S. 189—227: neuer Abdruck von L.
BARTSCH: *Chrest. de l'anc. fr.* Enthält von O Str. 1—67.
HAUPT: in seiner Zeitschr. Bd. 3 (1843). S. 534—576: neuer Abdruck von mhd. *D* (Konrad von Würzburg).
TOBLER: Besprechung der Ausgabe von G. PARIS in den Göttinger gel. Anzeigen 1872. I. S. 881 ff.

Die verglichenen Texte.

1. Lateinische.

𝔄: bei MASSMANN, S. 157—166, nach 2 Münchener Hs. hrsg. — Auszug bei STENGEL, S. 63—4. — (Supponierte ältere Redaktion: 𝔄*.) „Eine bedeutend erweiterte und tendenziös veränderte Umarbeitung der gemeinsamen Vorlage von 𝔅 ℭ." (STENGEL.) Nach MASSMANN, S. 33, „dürfte 𝔄 das Gepräge deutscher Art an sich und soviel deutsche Empfindungsweise in sich tragen, dass man es auf deutschem Grund und Boden oder, was Eins ist, aus deutschem Gemüte hervorgegangen halten möchte". — „Pisa, Lucca, auch die Scipionen und Fabricius widerstreiten dieser Annahme nicht." — G. PARIS dagegen (Rom. VIII, 165) hält diese Version, eben wegen Pisa, Lucca und aus anderen Gründen, jedenfalls richtiger für speziell italienisch. Ich glaube sogar, weil der Verfasser in der Einleitung Rom so sehr herausstreicht und über das Alexiuskloster Genaueres (Gründung und 70 Mönche!) zu sagen weifs, bezw. sich erlaubt, dass er in Rom, vielleicht im Kloster selbst, zu Hause oder wenigstens dort gewesen war. —

𝔅 (ältere Redaktion 𝔅*): *Vita auctore anonymo conscripta. Ex codice nostro membranaceo Ms. antiquissimo Hieronymi de Gaule, Geldriae Cancellario, cum aliis collata.* — In Act. S. Jul. IV. 251—3 abgedruckt *tum ob brevitatem argumenti, tum ob laudati codicis antiquitatem.* Diesen Kodex erhielt der Bollandist HENSSCHEN i. J. 1648, und er ist nach PINIUS „*tam probae notae tantaeque antiquitatis*", dass HENSSCHEN von ihm sagt, er sei wahrscheinlich schon im 9. Jahrh. geschrieben; vorausgesetzt, dass sich diese in Act. S. Junii, Tom. I, 211 (Antverpiae 1695) befindliche Äufserung („*Acta habemus in quampluribus codicibus Mss. quorum unus, charactere vetustissimo a nongentis forsan aut saltem octingentis annis exaratus, apud nos est.*") auf besagten Kodex bezieht, wie

PINIUS fest glaubt. — Die Vita 𝔅 soll *ad verbum fere* übereinstimmen mit der, welche 1636 in Rom typis Francisci Corbelletti veröffentlicht wurde. Von dieser letzteren wird ferner angegeben, dass sie *ex veteri Ms. venerabilis monasterii S. S. Bonifacii & Alexii* genommen und von dem Prior und den Mönchen dem Cardinal Barberini gewidmet wurde. BOLLAND erhielt sie i. J. 1649 zugeschickt. — Ich glaubte, der Corbellettische Druck sei noch auf der Barberinischen Bibliothek vorhanden, aber der Bibliothekar erwiderte mir: „*non si trova tra in libri stampati qui esistenti.*" Die Ausbeute für die vorliegende Untersuchung würde nach den vorhergehenden Angaben wahrscheinlich auch höchst geringfügig gewesen sein. — Für die Autorität dieser Vita citiert PINIUS (p. 250) eine Äufserung des Bollandisten PAPEBROEK: „*S. Alexii Vita vel nulla antiquitus scripta fuit, vel periit: unde solum illa reperitur, quam ex traditione scripserunt monachi, sacri corporis custodes Romae, seculo fortassis octavo vel nono; sicut eam habemus ex Ms. eorum, impressam Romae anno 1636.*" (Corbelletti!) — Vgl. übrigens mit diesen unglaubwürdigen Angaben die in der Einleitung wiedergegebenen Ausführungen von G. PARIS.

𝔅 wurde mit einigen Auslassungen und Versehen abgedruckt bei MASSMANN, S. 167—171. Auszug bei STENGEL, 60—63, wo aber einiges zu ergänzen, anderes zu streichen ist.

Mit dieser Vita wurde verglichen die von dem Bibliothekar, Herrn Abbate S. PIERALISI, freundlichst für mich besorgte Kollation [1]) zweier unter einander und von der obigen Vita nur in unbedeutenden Kleinigkeiten abweichenden, unter dem Pontifikate Urbans VIII. (1623—44) geschriebenen Mss. der Barberinischen Bibliothek zu Rom: *Ex quodam libro in pergameno satis antiquo existente in venerabili monasterio S. Alexii &*; also aus derselben Quelle wie 𝔅. — Ziemlich genau zu diesem Text stimmen nach STENGEL, S. 253, auch 8 Hs. der Pariser Nationalbibliothek.

𝔆: aus SURIUS: *De probatis sanctorum historiis.* Colon. 1579. Bei MASSMANN S. 172—5 abgedruckt. Auszug bei STENGEL, S. 63. — Im grofsen und ganzen übereinstimmend mit 𝔅.

𝔇: Unvollständiges hexametrisches Gedicht aus einer Handschrift

---

[1]) Genanntem Herrn sage ich auch an dieser Stelle für sein liebenswürdiges Entgegenkommen meinen verbindlichsten Dank.

des 14. Jahrh., bei MASSMANN S. 176—9. Gedichtet nach 𝔅*.

𝔐: in Act. S. 254—6: *Vita metrica, auctore, ut creditur, Marbodo, episcopo Redonensi in Armorica.* (Erste Hälfte des 12. Jahrh.) Gedichtet nach 𝔅.

𝔏: Gedicht in 145 einreimigen Strophen von je 4 dreizehnsilbigen Versen, hrsgeg. von Dr. LEYSER nach einer Leipziger Hs. des 13. Jahrh. in HAUPT und HOFFMANNS Altdeutschen Blättern, II. Bd., S. 273—87. Auszug bei MASSMANN, S. 28. Gedichtet nach 𝔅.

2. Französische.

O: Der von G. PARIS in seiner Alexiusausgabe kritisch hergestellte angebliche Originaltext; konstruiert aus den folgenden Hs.

L: Lamspringer (-Hildesheimer) Hs. Anfang oder Mitte des 12. Jh. in England geschrieben. 125 Strophen von je 5 assonierenden 10silbigen Versen. Einige Strophen tragen deutlich das Gepräge späterer Interpolation. Diplomatischer Abdruck bei STENGEL.

A: Hs. des Lord Ashburnham (No. 112). Mitte des 12. Jh. in England geschrieben; Ende desselben Jh. von anderer Hand (einem Engländer) mit Reimen durchsetzt [1]). Lesarten bei G. PARIS und STENGEL.

P: Hs. der Pariser Nationalbibliothek. No. 19525. Ende des 13. Jh. in England geschrieben. Lesarten bei HOFMANN, G. PARIS und STENGEL.

S: Hs. ib. 12471. Mehrfach interpolierte Redaktion des 12. Jh.

---

[1]) Aufser an den von G. PARIS [p. 138 [1])] als Probe behandelten Stellen in Str. **9**, **19**, **20**, **24** findet sich dieses oft klassische Verfahren noch: **1** *c (udur* oder *nus iur* statt *prut)*; **7** *a b (Alexi: nurri)*; **8** *e (farant* st. *franc)*; **16** *c;* **18***;* **21***!* **22** *(perduz, toluz, euz* als Akkusative!); **23** *a (serjant* als Plural!); **25** *b;* **30** *e* (um einen Reim auf *turtrele* zu haben, lässt der Reimsüchtige die Jungfrau zur Mutter sagen: *desor serai t'ancelle!!)*; **33** *d;* **38** *b* (erweitert zu 2 Versen); *e :* **39** *a* gereimt! *(errant : chalant)*; **43** *b* (sinnlos geändert zu: *cum ço fust un autre hume: Rume!)*; **44** *de* (zu 3 reimenden Versen erweitert); **53** *e* (st. *apelet* hier *tempeste: d : teste)*; **54** *b (: a)*; **57** *de (escrit : fuit)*; *[***58** *b]*; **68** *e!* **70** *b* (st. *cler e bel* hier *apert : a : cuvert)*; **77** *d* (?) — Von hier ab hat der Reimer seine Versuche glücklicherweise aufgegeben. Zur Erklärung seiner Thätigkeit mag auch dienen, dass seine Vorlage schon viele Reime bot; L **86** ist ganz gereimt, und nur **12**, **20**, **30**, **41—3**, **45**, **53—4**, **60—2**, **66**, **75**, **88**, **96**, **99**, **101**, **103**, **105**, **108**, **113—4**, **116—7**, **122**, **125** sind ganz in Assonanzen.

1356 Verse in 140 assonierenden Tiraden von je 2 bis 46 Versen. Enthält von O 555 Verse (+ 1), die G. PARIS durch Antiquadruck von den jüngeren (kursiv gedruckten) Zusätzen unterscheiden konnte.

M: Hs. ib. 1553 (kopiert von Maréchal). Gereimte und dann wieder interpolierte Redaktion aus dem 13. (— 14.) Jh. — 1278 Verse in 123 Tiraden von je 1 bis 27 Versen mit dem gleichen Reim. Nicht direkt nach S gearbeitet, sondern nach einer weniger interpolierten Hs. (i*) jener Redaktion.

Q: Redaktion in 196 vierzeiligen einreimigen Alexandrinerstrophen aus dem 14. Jh. Hrsg. nach 7 Hs. von PANNIER. Gedichtet nach einer früheren, weniger interpolierten Hs. (M*) von M.

Unabhängig von den vorstehenden Dichtungen sind die beiden folgenden:

R: *La Vie de saint Alexi,* in achtsilbigen Reimpaaren. (Ende des 12. Jh.) Von G. PARIS hrsg. in Rom. VIII, S. 163—9—180. Quelle lat. 𝕭.

H: Dichtung in einreimigen Alexandriner Tiraden aus dem 13. Jh., hrsg. von JOSEPH HERZ nach einer Pariser und einer Oxforder Hs. — Quelle nicht lat. 𝕭, wie HERZ nicht ganz zutreffend behauptet, sondern eine allerdings nahe stehende lat. Vita, die aber mit 𝕮 vieles Wesentliche gemein hat [1]).

---

[1]) Vgl. dass die Mutter, als Euphemian ihr seine Absicht, den Sohn zu vermählen, kund giebt, vor Freude über die in Aussicht gestellte Nachkommenschaft sich ihrem Manne zu Füſsen wirft! 134—142 = 𝕮 fünfter Absatz; ferner die Erwähnung des (apokryphischen) Königs von Edessa, *Abagarus* (338); auch die Verwertung des Gleichnisses von der Turteltaube bei der Totenklage der Jungfrau (1104), sowie das Fehlen des Keuschheitsgelübdes (doch s. 460). — Zu *Caples* (318) vgl. *Act. S. p. 254, annot. g.: Codex noster Ms. iterum mendose habet hic: „descendit autem capolim"; forte voluit Neapolim dicere. (?)* — An S 158 ff. (= M 134 ff.) erinnert die Zerschneidung des Ringes mit dem Schwert (219 ff.), welche, da sie in der Oxforder Hs. fehlt, sich auch hier als späterer Zusatz charakterisiert. — An O klingen folgende Stellen, teilweise ziemlich wörtlich, aber wohl nur zufällig, an: 130 = 8 *a;* 149 = 10 *a;* 172 = 11 *d!* 244 = 14 *a;* 236 = 14 *e;* 341 *f* = 34 *ab;* 431—2 = 22 *ac;* 442 = 29 *a;* 455 *ff* = 28; 732—3 = 58 *ab.* — Vgl. auch M 393 mit H 391 ff. und 613; S 119 f (= M 98) mit 180—3.

3. Provenzalischer.

Pr: *La vida de sant Alexi*, in 1117 achtsilbigen Verszeilen, die meist Reimpaare bilden. Gedichtet im 14. Jh. Nach einer Hs. der Pariser Nationalbibliothek hrsg. v. SUCHIER in Denkm. prov. L. I. — Quelle ausschliefslich lat. 𝔅. [1])

4. Englische.

L I: Die längste und späteste Version (zwischen 1380 u. 1400). 1152 Verse in 96 zwölfzeiligen Stanzen, gereimt aab ccb ddb eeb. Hrsg. nach dem Laud Ms. 622 von FURNIVALL.

C: Die kürzeste Version; 422 Verse in Reimpaaren. Hrsg. nach dem Cotton Ms. Titus A XXVI im britischen Museum v. FURNIVALL.

V (= **L** II): Die wahrscheinlich älteste Version, in sechszeiligen Strophen (reimend aab ccb); — nach dem grofsen VERNON Ms. (um 1400) und Laud 108, beide auf der Bodleianischen Bibliothek zu Oxford, hrsg. von FURNIVALL. — 612 Verse. —

V auch von HORSTMANN in Herrig's Archiv Bd. 56, S. 394—401, abgedruckt; **L** II ib. Bd. 51, S. 101—110. — Kritisch hrsg. von SCHIPPER.

T (= **L** III): In derselben Strophenform wie die vorigen, aber textlich sehr abweichend. — 636 Verse. — Nach Ms. Trinity College Oxford 57 und Ms. Laud 463 (HORSTMANN: 70) hrsg. von FURNIVALL. Von HORSTMANN abgedruckt in Herrig's Archiv, Bd. 56, S. 404—416.

Quelle aller englischen Gedichte sind etwas abweichende Hs. von lat. 𝔅*, bezw. 𝔅.

---

[1]) SUCHIER, S. 525, meint zwar zu v. 634 ff. (Gott verleiht im Himmel *tres coronas : per vergenitat & castetat; confessor; martir major.)* diese Betrachtung des prov. Dichters sei vielleicht angeregt worden durch eine Stelle des lat. Textes 𝔄, wo die Stadt Rom (in der Einleitung) angeredet wird: *multo nunc praeclarior coronis es martyrum, fide confessorum, pudore virginum;* — aber das kann durchaus nicht der Fall sein; denn erstens sind die beiden Reflexionen doch ganz verschiedener Art: der Provenzale legt dar, wodurch man sich den Himmel verdienen kann, während der höchst wahrscheinlich italienische Bearbeiter von 𝔄 nur sein liebes Rom preist; und zweitens wäre es doch zu wunderbar, dass aufser dem nur zu dieser Vita gehörenden Prolog weiter nichts aus ihrem Texte benutzt sein sollte.

5. Mittelhochdeutsche.

(Bei MASSMANN.)

A: Nach MASSMANNS irrtümlicher Meinung die älteste Bearbeitung. 1155 Verse paarweise gereimt. — Quelle lat. 𝔄 und 𝔅 (nach MASSMANN); oder vielleicht eine lat. Vita, die 𝔄 und 𝔅 schon combiniert hatte. — In zwei Hs. aus dem 14. und 15. Jh.

B: Nach einer Wiener Hs. vom J. 1472. — 522 Verse. — Quelle 𝔅*.

C: In 3 Hs. aus dem 14. Jh. — 454 Verse. — Quelle 𝔅*.

D: Von KONRAD VON WÜRZBURG († 1287). 1360 Verse. — Citiert nach der verbesserten Ausgabe von HAUPT in seiner Zeitschrift, Bd. III, S. 534. — Nach 2 Hs. — Quelle 𝔅* und zwar, wie MASSMANN S. 29 sagt, der Text der *Gesta Romanorum* und des *Jacobus de Voragine.*

E: Hamburger Hs. aus dem 14. Jh. 1046 Verse. Quelle 𝔅*.

F: Hs. des 14. Jh. 1534 Verse. Sehr breite und redselige Darstellung. Quelle 𝔅*.

G: Von JÖRG ZOBEL aus St. Gallen. Hs. vom J. 1455. Quelle 𝔅*.

H: Von JÖRG BREINING aus Augsburg: 1488. „In des Regenbogen langem Ton“. — Quelle das folgende 𝔈.

𝔈: Prosaische Erzählung aus dem „Heiligenleben“; 1488 zu Augsburg und Nürnberg gedruckt. Quelle eine Redaktion von 𝔄.

𝔉: Prosaische Erzählung aus HERMANNS VON FRITZLAR Heiligenleben: 1349. Quelle eine etwas veränderte Redaktion von 𝔅.

Erster Teil.

Ursprung und Erweiterungen der lateinischen Legende und ihr nicht ganz adäquates Verhältnis zu der altfranzösischen Cançun.

Die Einführung des Alexiuskultus in Rom [1]) geschah, obgleich der Heilige schon am Anfang des 5. J. sein seltsam asketisches Leben dort beschlossen haben soll, nicht vor dem Ende des 10. Jh. Darum ist es ganz erklärlich, dass alle lateinischen Lebensbeschreibungen jüngeren Datums sind. [2])

Älter ist (nach G. PARIS, Rom. VIII, 164) der Kern der syrischen Legende. Dieselbe erzählt in ihrem ersten originalen Teile das fleischabtötende Leben eines aus einer vornehmen Familie zu Konstantinopel stammenden Mannes, der sich unter die Armen der Kirche zu Edessa mischte. Wunderbares gab es ursprünglich gar nicht in dem Leben dieses armen Unbekannten, dessen strenge Selbstkasteiung und Tugenden bald nach seinem Tode von einem Geistlichen der Edessaer Kirche beschrieben wurden. Diese Biographie erhielt in Konstantinopel Zusätze, die den „Mann Gottes" in der Brautnacht fliehen, dann nicht in Edessa sterben, sondern nach Konstantinopel zu seinen Eltern zurückkehren, in deren Hause unerkannt von ihrem Almosen leben und nach seinem Tode durch ein Wunder ihnen bekannt werden liefsen. Die so erweiterte Legende wurde am Ende des 10. Jh. von dem nach Rom geflüchteten Bischof Sergius von Damaskus nach dem Occident gebracht, mit der ihm vom Papste Benedikt zugewiesenen Bonifaciuskirche verknüpft und mit einigen der

---

[1]) Nach *Rom. VIII, 163* von DUCHESNE in einer Monographie behandelt.

[2]) PINIUS, p. 241, Abschn. 12, wundert sich, dass er in den ältesten lateinischen Martyrologen, dem kleinen römischen aus dem 8. Jh., und auch in der älteren Beda-Ausgabe nichts vom hl. Alexius findet!

griechischen Legende fremden, aber zur Akklimatisation notwendigen Zuthaten, wie des Papstes Innocenz historisch unrichtigem Zusammentreffen mit den beiden Kaisern Arkadius und Honorius bei der Beerdigung, ausstaffiert. Bald wurde die Legende immermehr in Rom heimisch; man zeigte das Haus des Euphemian, und die Bollandisten wurden ernstlich getadelt, weil sie über diese Zusammenhäufung von Fabeln einen Teil Wahrheit gesagt hatten, den sie nachher wieder halb zurückzogen. — (Nach den Angaben von G. PARIS.) —

Der Bollandist JOHANNES PINIUS wollte schon in der Überschrift seiner ausführlichen Abhandlung in den Act. S. die Herkunft des Heiligen aus Rom nicht als unumstöfslich wahr hinstellen, sondern wählte den Titel: *De S. Alexio Confessore, Romae, vel, ut alia acta ferunt, Edessae in Syria.* Er sucht dann durch allerlei Gründe zu beweisen, dass nicht Edessa, auch nicht Konstantinopel, sondern Rom die Vaterstadt des Alexius war. Im übrigen ist er sich der Unsicherheit aller angeblichen Thatsachen aus dem Leben des Heiligen wohl bewusst und macht auch kein Hehl daraus. Aber da die gleichzeitigen Autoren von dem „Manne Gottes" schweigen, so meint er, es sei nicht zu verwundern, wenn die ausschmückungssüchtigen späteren bei den scharfen Kritikern (*apud emunctae naris criticos!*) wenig Glauben fänden. Er selber wagt es nicht, Kritik an der Legende zu üben, will aber auch nicht bürgen für das, was sie mehr berichtet, als ein alter griechischer, von einem ST. JOSEPHUS verfasster Kanon des 9. Jh., der ihm das älteste und vorzüglichste Denkmal zu sein scheint, nach dessen Norm die ganze Geschichte des Heiligen beurteilt werden müsse. Dazu kommen dann die handschriftlichen und gedruckten Vitae sowie die angenommene römische Tradition und *communis hominum sensus ac persuasio!* (Act. S. Abschnitt 2 u. 34.) — Jener Kanon also ist dem Bollandisten des hohen Alters wegen der beste Prüfstein für die späteren, ausgeschmückten Lebensbeschreibungen. — Als ältere Bestandteile der Vita würden sich danach die folgenden Thatsachen ergeben:

Alexius wurde von einer anfangs unfruchtbaren Mutter geboren (Ode 1.), verschmähte die Ehe, verliefs seine Braut und sein Vaterland und ertrug die gröfste Armut (Ode 3.). Er [speiste nur einmal in der Woche (?) und] hielt sich auf in einem Tempel der Mutter Gottes (Ode 4.), die sein heiliges Leben offenbarte (Ode 6.). In sein Vaterland zurückgekehrt, lebte er unerkannt an der Thür seines elterlichen Hauses und wurde von den Dienern schlecht behandelt (Ode 7.). Eine göttliche Stimme offenbarte den verborgenen Schatz, und zu seinem Leichenbegängnis kamen auch die Kaiser (Ode 8.) und der Papst, (keine Namen!) wobei der Tote viele Wunder bewirkte (Ode 9.).

Wenn nun der Kanon nichts von den 3000 Dienern des Vaters, von der mehrfach wiederholten Stimme in Rom, von den 17 in der Fremde und ebenso vielen im Vaterhause verbrachten Jahren, von dem Briefe des Toten u. s. w. berichtet, so braucht das alles ja nicht falsch zu sein, meint PINIUS, sondern der Hymnograph hat vielleicht die Geschichte gerade so erzählen wollen; aber wenn man das annimmt, so behält der Kanon zwar seine positive Beweiskraft, verliert dagegen die negative, auf die es bei der Prüfung der Legende doch hauptsächlich ankommt. Erweiterungen giebt es immer genug bei solchen Geschichten; die Schwierigkeit liegt aber gerade darin, sie später als solche nachweisen zu können. So enthält auch der von den Bollandisten aufgenommene lateinische Text 𝔅 (oft im Gegensatz zu 𝔄) manche Zusätze, die der älteren von mir supponierten Redaktion 𝔅*, welcher der französische Dichter nur gefolgt sein kann, fremd gewesen sein müssen, — (z. B. die 3000 Diener des Euphemian, die 3 Armentische in seinem Hause und das Essen mit „religiösen Männern“, das Keuschheitsgelübde der Eltern nach der Geburt des Alexius u. s. w.) — und aus denen zur Genüge hervorgehen dürfte, dass

𝔅 so, wie es vorliegt, die Quelle der afr. Cançun nicht gewesen ist.

Das lässt sich freilich nur dann behaupten, wenn es sich zeigt, dass die alten Poeten ihrer Quelle getreu, oft sklavisch folgen [1]), sie lieber erweitern und darum nichts Wesentliches, von derselben Überliefertes ausgelassen haben würden; namentlich aber, wenn sich diese in Zweifel gezogenen Stellen in den verschiedensten, von einander ganz unabhängigen Übertragungen und auch in anderen lateinischen Redaktionen nicht vorfinden [2]), also nicht gut zufällige oder absichtliche Auslassungen sein können.

Ein solcher Beweis ist aber für eine so populäre Legende des Mittelalters, wie es die vom hl. Alexius war, durch einen

---

[1]) Da sie das thun, stellt SCHIPPER mit Recht als vierten Grundsatz für die Behandlung seines Textes auf (S. 16): „Bei allen ganz verderbten oder zweifelhaften Stellen muss die Rücksicht auf altertümlichere Sprache und Versbau sowie die Vergleichung mit der lateinischen Quelle den Ausschlag geben!“ Ähnlich HERZ, s. weiter unten S. 6[3]).

[2]) Wenn die eben angeführten Stellen auch in jüngeren Versionen (mhd. *F* und *G*, engl. T) fehlen, so folgt daraus nur, dass die Dichter eine ältere Vita benutzten. Darum kann man hiernach allein das Alter der Dichtungen nicht bestimmen; doch dürfen sich selbstverständlich die für spätere Zuthaten erklärten Zusätze in notorisch älteren Bearbeitungen nicht wiedergegeben finden, was auch nicht der Fall ist.

Vergleich der verschiedenen Bearbeitungen unschwer zu erbringen. Alle Nachahmungen folgen im grofsen und ganzen getreu dem lat. Vorbild, ohne dass die einzelnen poetischen Leistungen dadurch an charakteristischen Unterscheidungsmerkmalen verlören, oder die Dichter sich selbständige Zusätze und weitere Ausführungen versagten.

Bei Konrad von Würzburg geht die Anschliefsung an die Quelle 𝔅 so weit, dass er auch etwas nicht ganz Verstandenes nicht auszulassen wagt. — Alexius giebt seiner Braut beim Abschiede aufser dem Ringe auch „*rendam*[1]), i. e. *caput baltei quo cingebatur*". Konrad macht daraus, 232—4: . . . *ein gezierde liehtgevar, Dâ si nâch dem lantsite Bedecken solte ir houbet mite!!* — Er allein übersetzt auf das lateinische „*imago J. Chr. in sindone*", 266: *Dâ was gedrücket in ein tuoch Daz bilde Jêsû Kristes.* Vgl. auch weiter unten die Wiedergabe von *induta veste adriatica* durch *rîchen purpur!* (1235). So schliefst er sich durchweg eng an 𝔅 an; aber von dessen langem Absatz über das Keuschheitsgelübde bringt er keine Silbe! Dasselbe fehlt auch in lat. 𝔄, ℭ u. 𝔐, mhd. *A*, *B*, *F* (das aber auch nichts über die anfängliche Unfruchtbarkeit sagt), *G*, *H*, 𝔈, 𝔍, in engl. T und frz. H (später nach der Flucht des Sohnes, 460: *Ne n'averont ensanble nesun carnel delit.*), wie in O und seinen Nachfolgern. — Daraus kann mit grofser Sicherheit gefolgert werden, dass es eine ziemlich weit verbreitete Fassung der Legende gegeben haben muss, in welcher dieses Gelübde nicht enthalten war, und aus der später auch lat. 𝔄, ℭ und 𝔐 hervorgingen. Veranlasst wurde die Einschiebung dieser Stelle wahrscheinlich durch die später in der Totenklage vorkommenden Worte der Mutter *quod unicus filius meus esset* (= O **93** e; bei STENGEL in seinem lat. Auszuge zu ergänzen!).

Die 3000 Diener in goldenen Gürteln und seidenen Gewändern erschienen auch dem PINIUS als ein bedenklicher Zusatz, der nur der prunkvollen Ausschmückung des scenischen Apparates dienen solle (p. 239). — Von den frz. Gedichten erwähnt ihrer nur H 30 (in der Pariser Hs. 300 Ritter!). Sie fehlen in lat. 𝔇; in 𝔄 sind sie *numerosi*[2]). In mhd. 𝔈 und *H* sind es 1000 Ritter; in engl. L I: *Two þousandes of bachelers.* Mhd. *C*, *F*, *G*, *E*, engl. V und T sowie die beiden griechischen Texte

[1]) Andere Hs. *sendam*. PINIUS meint dazu: „*an renda dicta, quia renes cingit?*" *(sic!)* — Übrigens verweist er auch auf DUCANGE und schlägt *ringam* vor. In O: *renges*.

[2]) O **43** *d: grant masse de ses homes* entspricht der späteren Stelle in 𝔅: *circumdato obsequentium multitudine.*

bei MASSMANN wissen nichts davon zu erzählen. Auch steht diese Prachtliebe und Verschwendung herzlich schlecht in Einklang mit dem vielgerühmten Wohlthätigkeitssinn, der Armenpflege und dem sonstigen bescheidenen Auftreten (𝔇: *moderatus*) des Euphemian, der sammt seiner Gemahlin in mhd. 𝔉 und engl. T selber Aufwartedienste verrichtet. — Wir haben es hier offenbar mit einem schlecht gewählten Veranschaulichungsversuch für den grofsen Reichtum des Vaters eines in freiwilliger Armut darbenden Heiligen zu thun. Eine solche Veranschaulichung findet sich auch noch in frz. M und engl. T, und es ist interessant, die verschiedenen Nationalitäten in ihren Ansichten über Reichtum zu vergleichen und zu sehen, dass diese alten Dichter eben nur ihre eigenen Lokalverhältnisse kennen. Während nämlich der Franzose ausdrücklich den „alten Wein" lobt (32—4: *Assés i orent et or mier et argent Et vair et gris et viés vin et forment Et bors et viles et rice tenement!*) hält es der Engländer für wesentlich, hervorzuheben, dafs der reiche Euphemian an gutem „*beef*" keinen Mangel hatte. (10—12: *Gold and selver he hadde y-nouȝ, Halle and boures, oxse and plouȝ, And swiþe wel it dyȝte!*)

Eine andere Erweiterung der ursprünglichen lat. Vita hob die Wohlthätigkeit des Euphemian hervor, und diese wurde dann von einem späteren Interpolator durch den Zusatz erläutert, dass täglich drei Tische für Waisen, Witwen, Pilger und Reisende in seinem Hause gedeckt waren. Ein neuer Kopist glaubte dann wohl, ein zur Nachahmung zu empfehlendes Beispiel aufstellen zu müssen und fügte hinzu, dass Euphemian um die neunte Stunde (*last not least*) *cum viris religiosis* (in 𝔈: *cum monachis peregrinis*) speiste. Diese fortschreitende Entwickelung lässt sich in den einzelnen Versionen genau verfolgen. Ganz und gar fehlt der Passus in lateinisch 𝔄 und 𝔇 sowie in den älteren französischen Dichtungen O bis Q [1]) und in H. Von der Mildthätigkeit allein reden mhd. *C* (33—4), *F* (31) und *G* (10—1), ferner engl. T, das 13 ff. einen längeren Zusatz über die Krankenpflege des Euphemian und seiner Gemahlin bringt. In mhd. 𝔉 werden täglich 100 Arme gespeist, und was sie übrig lassen, essen die beiden Gatten. — Von den 3 Tischen sprechen lat. 𝔏 und 𝔐, auch davon, dass Euphemian erst um die neunte Stunde speist (𝔏: *post meridiem*), aber nicht von dem

[1]) Dass S 39 von „*carité*" spricht, ist nur zufällig; ebenso das der späteren lat. Stelle über das Almosengeben wegen der Unfruchtbarkeit entsprechende: *ont as povres tant viestement donet* in M 44, woher Q 3 c stammt: *Assez de bien faisoient a la menue gent.*

Zusammenspeisen mit Geistlichen, was auch engl. **C** und mhd. 𝔍 nicht erwähnen. Die übrigen Bearbeitungen aufser den griechischen [1]) haben den ganzen Abschnitt, doch fehlt in mhd. 𝔊 und *H* die Dreizahl der Tische: es sitzen viele Arme, auch Pilger und geistliche Leute „zu Tisch.“ *(„ob seym tisch.“* 𝔊.*)*

Was lat. 𝔅, 𝔊 und 𝔇 über die Herkunft der Braut sagen, (𝔅: *ex genere imperiali;* 𝔊: *regii sanguinis;* 𝔇: *regis de stirpe puella!)* wozu dann als noch neuerer, leicht erklärlicher Zusatz *(regali more!* 𝔇.*)* die Krönung des Paares *(impositae sunt eis singulae coronae:* — in STENGELS Auszug zu streichen!*)* in der Bonifaciuskirche kam, — (PINIUS will daraus folgern, dass das Krönen [wohl: Bekränzen!] damals überhaupt Sitte gewesen;) — ist auch nur als eine spätere Ausschmückung anzusehen. Nach lat. 𝔄 ist die Braut die Tochter eines *incliti patricii* (mhd. *A* 192: danach: *ein herre vil vermezzen*) [2]), was mehr zu dem frz. *Filie ad un comte de Rome la citet* (O **9** b) und *Femme de grand parage* (R 118) sowie zu den engl. Darstellungen in **L** I *(a riche prince, (*151) **C** *(of the rycheste,* 57*)* und **T** *(of heȝe kenne,* 99*)* stimmt. [3]) Auch ist in 𝔄 nur die Rede von *sponsalibus ornamentis,* nicht aber von einer Krönung, von der selbst die sonst getreulich 𝔅 folgende [4]) prov. Vida (142 auch: *de natura emperial*) sowie frz. R und natürlich O nebst Nachfolgern nichts wissen.

---

[1]) *Act.* S. 251 spricht PINIUS von der Vita des *Simeon Metaphrastes* und sagt, dass er sie schon ins Lateinische übersetzt gehabt, aber doch nicht veröffentlicht habe, um nicht dem Leser zum Überdruss zweimal dasselbe *(in substantia)* vorzuführen.

[2]) In lat. L **26** *b: (potentum filio) filia potentum* hat des Dichters Vorliebe für Chiasmen ihn zwar verhindert, das kaiserliche oder königliche Geschlecht, welches höchst wahrscheinlich in seiner Vorlage angegeben war, zu betonen, aber er spricht doch von der Krönung *(manu presulis).*

[3]) Nur **V** hat 52: *Out of þe Emperoures bour,* aber ebenso wenig wie die übrigen eine Krönung oder auch nur Bekränzung. —

In frz. H 146 ediert HERZ nach der Pariser Hs.: *Dou lignage un de cheus qui Rome ont a garder;* aber die textlich ältere Oxforder hat: *Del lin l'empereor,* was besser zu der 155 erzählten Krönung passt. — Hier hätte HERZ seinem auf S. V aufgestellten Princip: „Bei der Textkonstitution liefs sich in einigen Fällen auf Grund der lat. Legende feststellen, welcher Hs. zu folgen sei“ — treu bleiben müssen.

[4]) Für *annulum* und *rendam* allerdings nur *una sencha*, 189; auch wird Edessa nicht genannt, wohl aber das wunderbare Bild *(imago in honore sanctae Dei genitricis Mariae)*: 370—2, von dem SUCHIER, S. 523, irrtümlich meint, es sei unerwähnt gelassen. Es fehlt allerdings eine Wiedergabe der früheren Stelle: *sine humano opere imago Domini nostri Jesu Christi,* die scheinbar in Widerspruch mit der obigen die abweichenden, sich manchmal

Aufser der provenzalischen und der engl. Version **V** (vielleicht noch **L** I) können auch die mhd. (abgesehen von *A*; s. oben, *E* [139 nur: *der aller edelsten fruht]* und 𝔉) als Beweis für das jüngere Alter des Krönungszusatzes gelten. Nach *B* 70, *C* 58, *D* 161, *F* 274, *G* 55, *H* III, 9 und 𝔊 ist die Braut aus kaiserlichem Geschlecht (*A* 207 und *D* 172 wie engl. **L** I 163 erwähnen auch die Bonifaciuskirche), aber nicht einmal das sonst so lang ausgesponnene *F*, sondern einzig und allein Hermanns v. Fritzlar Heiligenleben (𝔉) berichtet von der Krönung und zwar nur der aus königlichem Geschlecht stammenden Braut.[1])

Höchst seltsam muss ferner in den lat. Darstellungen 𝔅, 𝔊 und 𝔇 erscheinen, dass Euphemian dem seinen Sohn pflegenden Diener nicht nur die Freiheit, sondern auch gleich die Erbschaft seines Hauses verspricht. Das sieht beinahe aus wie der unglückliche Gedanke eines Interpolators, der sich unnötigerweise den Kopf darüber zerbrach, was aus den ungeheuren Reichtümern des Euphemian nach dessen Tode geworden, und da er, merkwürdig genug, nicht gleich an den guten Magen der Kirche dachte, dem Vater jenes schwer begreifliche Versprechen in den Mund legte. Darin ist ihm unter allen von mir verglichenen Darstellern nur der gewissenhafte Konrad von Würzburg (*D* 614—6) gefolgt.[2])

Den übrigen Bearbeitern mag dieses Erbschaftsversprechen, wenn sie es überhaupt in ihrer Vorlage fanden, doch zu wunderbar vorgekommen sein. In 𝔐 soll der Diener nur *heres multarum divitiarum* werden; in 𝔄 verspricht ihm der Vater nur: *liberum et divitem te faciam*[3]), denn über die Erbschaft wird

---

widersprechenden Angaben über das Bild in den einzelnen Dichtungen verursacht hat. Vgl. engl. **C** 114: *lyke goddes wysage;* aber 189: *of owre lady.* — **V** 105: *ymage of hire sone;* aber 185: *of his moder, þat deyde on rod'.*

[1]) . . . *eines küniges tohter und die gap ime der babist Innocencius (?!) selber und sazte ir ûf ire krônen.* — Auch in *B* 80 wird der Papst bei der Trauung so genannt, dafür findet sich aber 34 Jahre später bei der Beerdigung in beiden Bearbeitungen allerdings kein Name.

[2]) Die sonst wenig abweichende provenz. Vita lässt den Vater diese Worte an den Sohn richten (470—2), dem gegenüber das *francs* sehr wenig motiviert ist. Es ist an dieser Stelle (hinter 468) aber jedenfalls eine Lücke in der Hs., wenn auch v. 475 *(e donet li un jovencel)* nicht dafür zu sprechen scheint. Da man jedoch wohl mit SUCHIER annehmen muss, dass das Gedicht „aus dem Gedächtnis“ aufgezeichnet worden ist, so dürfte sich daraus diese Stelle genügend erklären.

[3]) Danach mhd. *A 582: dar umbe wil ich dich machen rîch.* — *F 1011: des wil ich lân geniezen dich.*

anderweitig verfügt: Alexius schreibt auf seine Pergamentrolle auch den Wunsch, dass seine Eltern die ihm gebührende Erbschaft, die er um Gottes willen entbehrt habe, ganz und gar Gott opfern möchten zu ihrem Seelenheil und ewigen Namengedächtnis, und das thun sie denn auch und erbauen das bald von 70 Mönchen bewohnte Alexiuskloster. (Ebenso mhd. *A* 705 ff und 1101.) In frz. O, S und M findet sich nur das Freiheitsversprechen, — die späteren Klageworte des Vaters in **81**: „*O filz, cui ierent mes granz hereditez*“ & passen auch gar nicht zu der lat. Vita! — und der Diener will aus Liebe zu seinem Herrn, in M 745 „nicht der versprochenen Freiheit wegen, sondern aus Liebe zum Sohne“ seines Herrn die Mühe auf sich nehmen. In Q soll der pflegende Diener *bon louier* (**112** c) haben, aber er will „nicht des Geldes, sondern des Sohnes wegen, den er sehr lieb hatte“, dem Pilger aufwarten. In H 651—3 verspricht der Vater: *Le serf afrankiroie .... Et ferai de ma terre si hautement caser Qu'en tote ma maisnïe n'ara plus rice per.* Dagegen wissen R und die engl. Gedichte sowie die mhd. *B*, *C*, (hier ist überhaupt von keinem Diener die Rede!) *E*, *G*, *H*, 𝔈 und 𝔉 gar nichts von der Frage und einer in Aussicht gestellten Belohnung von seiten des Vaters, sondern derselbe weist dem Pilger einfach einen Diener zu. *(H* IX, 23 sogar, allerdings nur des Reimes wegen: *one pitt!)* Vielleicht ist dies auch die ursprüngliche Fassung der lat. Legende gewesen; aber selbst wenn man annimmt, dass dem Diener Freiheit oder auch noch Reichtum versprochen wurde, so wird man doch das Versprechen der ganzen Erbschaft als einen späteren übertreibenden Zusatz ansehen müssen, der sich in den Vorlagen von 𝔄 und 𝔐 schwerlich befunden haben dürfte.

Verschiedene andere Angaben der lat. Vita 𝔅, welche von dem alten frz. Dichter nicht verwertet und teilweise vielleicht auch erst später eingeschoben worden sind, deute ich hier nur kurz an. Es sind folgende:

Die Namen der Mutter: *Aglaes* (in einigen Hs. als *filia Megaclis* bezeichnet. Act. S. annot. b.) und der Braut: *Adriatica*, sowie des Briefvorlesers *Ethius*. (Letzterer fehlt in A.) — PINIUS, S. 239, hält die Namen der Eltern, da sie bei St. Josephus nicht vorkommen, für sehr verdächtig und zur Ausschmückung von den Autoren des 10. oder 11. Jh. eingeschmuggelt. Dieselbe Ergänzungstendenz zeigt frz. S, welches Namen frei erfindet. Die Mutter ist 56—7: *Fille Flourent, o non Boine Eurée!* Die Braut (91) *Lesigne ot non, ses péres Signourés!*[1])

---

[1]) Vgl. dagegen H 718: *Et il li quist mollier des filles Consten-*

Der Kaiser, dem Alexius dient, wird S 75 *Otevians* genannt!! Der Vorleser erhält 1127 den Namen *saint Ambroise!* — Eine von PINIUS, S. 239, angeführte italienische Geschichte des *Matthaeus Vecchiazzani* lässt den Euphemian herstammen aus der alten *familia Sabelliorum, addens ei titulum baronis potentissimi Aventini, sic aucupatus gratiam D. Bernardini Savelli, cui suum librum dedicat. (sic!)* — Wer weiſs, welche Motive bei der Zusetzung der anderen Namen mitgewirkt haben! — Der seltsame und recht zweifelhafte Name der Braut wurde von PINIUS gar nicht als solcher aufgefasst, sondern für ein unverständliches Epitheton gehalten, an dessen Stelle er aus anderen Hs. lieber *attrita* setzen wollte. So wie der Passus lautet: *Sponsa . . . induta veste adriatica*, kann er schwerlich erklärt werden, wenn nicht etwa die Stadt Adria im Altertum durch irgend ein Gewebe berühmt gewesen ist, was ich aber nirgends habe finden können. 𝔄 sagt klar und deutlich: *nomine Adriatica.* 𝔊 hat: *lugubri veste induta*, wozu sich frz. H 1080: *Vestue de noirs dras* und engl. V 524: *i-clad in cloþes of mournyng* stellen. MASSMANN ergänzt *tristi* zu *veste* und stützt sich dabei auf *A* 1009: *klegelîch gewant.* — KONRAD v. Würzburg scheint auch *adriatica* in seiner Vorlage gehabt zu haben, das er sich aber auch nicht erklären konnte; er übersetzt ganz unpassend (1235): *mit rîchem purpur wol bekleit!* — Die andern mhd. Bearbeitungen, engl. L I, C und T, frz. R und Pr haben nichts Entsprechendes. (Die einfache Angabe „traurig“ für die Braut rechne ich dabei nicht als Übersetzung aus dem Lateinischen, sondern als selbständig gegebenes Epitheton.) —

Ferner entspricht nicht O:

Et ideo (d. h. um einen Erben zu erhalten) *immensas cotidie largiebantur eleemosynas.* — *Deus . . . recordatus operum ipsorum:* Die Werkgerechtigkeit! (f. in 𝔄.) — Die Abschiedsworte des Alexius: *Deus sit inter nos.* (f. 𝔄.) — *Facta est Romae inquisitio magna.* (f. 𝔄.) — Das Gebet des Alexius: *Quaeso ut perficere digneris in me opus quod cœpisti.* (f. 𝔄.) — Die ähnlich lautenden ersten Klageworte der Mutter *(ita manebo, donec cognoscam, quid actum sit de filio meo)* und der Gemahlin *(quousque sciam, quid factum sit de dulcissimo conjuge meo.)* (f. 𝔄.) — Die weiter ausgeschmückten Worte des Bildes: *spiritus Dei requiescit super eum; nam et oratio ejus sicut incensum in conspectu Dei ascendit.* (Anders in 𝔄.) —

---

tin. — Ein alter *Codex Usuardinus Hagenoyensis* sagt, Euphemian habe seinem Sohne *Marinam sponsam* gegeben.

Paramonarius . . . procidens ad pedes ejus. (f. 𝔄.) — *Sciebat enim quod antiquus humani generis inimicus has ei parabat insidias.* (Daran klingt wohl nur zufällig an in O an anderer Stelle, 32 e: *Ses enemis nel poet onc enganer.* — Der Passus fehlt in 𝔄; auch die Verspottung und die Überschüttung mit Spülwasser von seiten der Diener!) — Die Worte der himmlischen Stimme: *Venite ad me omnes qui laboratis et onerati estis, et ego vos reficiam;* = H 745—8; ebenso in den engl. Versionen, bei FURNIVALL auf S. 57. (f. 𝔄.) — *Ceciderunt omnes in facies suas* (= H 751), *clamantes: Kyrie eleison.* — Die genauere Angabe des Todestages: *(congregati sunt) die parasceve ad ecclesiam* steht mit dem vorhergehenden: *illucescente die parasceve Deo spiritum reddidit* und *dominica die vox insonuit* (𝔈: *quodam die)* in einem Widerspruch, der nur durch Einsetzung des Futurums *reddet* gelöst werden kann, wenn man nicht die Angabe der Tage ändern will. Die sonst wörtliche Übersetzung in Pr 716—8 *(Aquest divenres que venra Ayssi col jorn s'esclarzira Rendra a dieu son esperit)* und die nur in der Angabe des Tages abweichende in H 763—4 *(Car chel josdi premier par sonc l'aube dou jor Rendra s'arme la belle es mains son creator)* lassen, unterstützt durch die Lesart in 𝔈 *(die parasceve e corpore egredietur)* und in 𝔏 85 c d *(Sola nam parasceve dies expectatur Quo fidelis anima celis inseratur)*, die Änderung des Verbs als das Beste erscheinen. Dann muss aber mehrere Tage nach dem Heiligen gesucht werden: Pr 728—31, H 768. Hierzu stimmt auch ungefähr die englische Darstellung in L I und mhd. *D*: die erste Stimme erschallt am Palmsonntage nach der Messe (817. *D* 790.) Die zweite verkündet, dass Alexius am Charfreitag-Morgen sterben wird. (L I 847. *D* 826—8: *Er sol verscheiden ame tage, An dem durch al die mennescheit Got die vrône marter leit.)* Am Charfreitage stirbt er auch in mhd. *B* 339. — Ein so heiliger Mensch muss natürlich an demselben Tage sterben, wie der Heiland! — In engl. V 338, T 361, (C 271: Messe!) ertönt die Stimme an dem (Sonn-)Tage, an welchem er stirbt. [1]) In R 604 zeigt sie an: *il trespasera le matin,* und das ist nach 613: *Le vendredi,* wo sich auch alle versammeln. In H 763 steht abweichend *josdi,* [2]) und Alexius wird 4 Tage lang gesucht. (768.)

---

[1]) Ebenso mhd. *C* 265, *E* 567, *G* 231, *H* XIII, 16, 𝔊. In *F* 1287: Palmentag! In 𝔍 fehlt eine nähere Bezeichnung.

[2]) PINIUS führt als Lesart anderer Hs. in annot. *l* an: *Vespere.... die Jovis abierunt omnes, ut ostenderent se homini Dei.*

Unverwertet bleiben auch in O die Stellen:

Ut cum lampadibus, incenso quoque, et thuribulis obviam Imperatoribus et Pontifici exiret. (Spätere Ausschmückung! f. 𝔄.) — *Euphemianus . . . factus exanimis cecidit in terram,* (bei STENGEL zu streichen!) *et surgens scidit vestimenta sua.* (Letzteres f. 𝔄.) — *Mater . . . quasi leaena*[1]) *rumpens rete, ita scissis vestibus . . .* (bei STENGEL zu streichen!) — *Date mihi viri Dei (!) aditum &.* — *Sponsa: Nunc ruptum est speculum meum.* (Alles dieses f. 𝔄.) — *Daemonia ejiciebantur* (bei STENGEL zu streichen!) — *De monumento ita suavissimus odor fragravit, acsi esset omnibus aromatibus plenum &.* (f. 𝔄.)

Ich wende mich nunmehr einigen in 𝔅 fehlenden Stellen zu, die geeignet sind, meine Behauptung, dass 𝔅 die unmittelbare Quelle von O nicht sein kann, auch nach der anderen Seite hin zu bestätigen, und die aufserdem des weiteren darthun, dass in manchen Punkten der lat. Grundtext von 𝔄* der Vorlage des frz. Dichters näher gestanden haben muss, als die interpolierte Bollandistische Redaktion.

Zunächst wird in 𝔅 seltsamerweise nichts von der Taufe des Alexius gesagt (O **6** d — **7** a), doch haben einige Hs. (die beiden Barberinischen; — nach PINIUS, p. 254, annot. c, der *Codex S. S. Bonifacii & Alexii Romae;* — nach STENGEL, S. 253, auch die in der Pariser Nationalbibliothek befindlichen Ms. F. lat. 15436 u. 11753) den notwendigen Zusatz: *et vocaverunt nomen ejus Alexium.* Ebenso nur Namengebung findet sich in *C* 41, *D* 122, *E* 101, (*F* 42 gleich in der Einleitung); engl. **L** I 130, **V** 38 (der Name nur als Apposition); frz. R 75—6. — In lat. 𝔄 (gleichfalls in mhd. *A* 59ff., *H* II, 18, 𝔊 und 𝔉) hebt ihn der Papst (𝔄 und *A*: Siritius) selber aus der Taufe. In ℭ steht kürzer: *Et baptizaverunt eum imposueruntque illi nomen Alexio.* Die Taufe erwähnen auch *B* 53, *G* 34; engl. **C** 42, **T** 44; frz. H 80; Pr 126. Lat. 𝔇 schweigt darüber ebenso wie 𝔅, das hier offenbar eine in 𝔅* nicht vorhandene Lücke hat.

---

[1]) Ebenso (teilweise: der Löwe!) in den engl. Gedichten, in Pr und mhd. *D* u. *G* (im letzteren sogar 343 nochmals von der Braut!) — Ganz fortgelassen in *B*, *F*, *H*, 𝔊 und 𝔉; unschön wiedergegeben in H 997; *Comme beste sauvage,* und in R 786: *Bréant comme beste effreée;* abgeschwächt in *C* 355: *unwîplîche;* dem frz. Texte O **85** *c (com femme forsenede)* entsprechend in *A* 945 *(als ein vil unsinnec wîp)* und in *E* 801 *(als ob si wære an sinnen blint).* Der Dichter von lat. 𝔏 hatte an einem wilden Tiere noch nicht genug; 119: *Qualis a venantibus tygris excitata Aut leena rugiens catulis orbata!*

Dass Alexius in der Jugend schulmäſsigen Unterricht genieſst (O 7 cd), was die einzelnen Bearbeiter in verschiedener Weise ausführen (vgl. bes. mhd. *F* 93—144!), fehlt auch in 𝔅 nicht; dagegen kann O 7 e: *Pois vait li enfes l'emperedor servir*, nicht aus dieser Vita stammen, weil nichts derartiges in ihr enthalten ist. — (War ihr Verfasser vielleicht auch der in S 562 zu Tage tretenden Ansicht: *Puis fui tant fols, que chevaliers deving?*) — Der Hofdienst fehlt auch in lat. 𝔈, 𝔇, 𝔐 und 𝔏, in Pr, in den 𝔅 näherstehenden frz. Dichtungen H und R, in engl. **C**, **V** und **T**, sowie in mhd. *B*, *C*, *D*, *E*, *F*, *G* und 𝔍. — In lat. 𝔄 wird Alexius nach Vollendung des 16. Jahres *ad secularia armorum quoque militaturus exercitia* berufen und verweilt ein Triennium im Palast bei den Kaisern. In mhd. *A* nimmt man ihn mit 12 Jahren aus der Schule, und er ist bis ins 20. Jahr am Hofe des Kaisers (v. 175—186). Damit stimmen überein 𝔊 und *H* (III, 1—4). Da ferner engl. **L** I, das sich, beiläufig gesagt, selbst (1145) als aus dem Lat. übersetzt bezeichnet, diesen Hofdienst erwähnt, sogar zweimal (139 ff. und als Inhalt der Selbstbiographie des Alexius 985 ff.), so wird man sich der Annahme nicht verschlieſsen können, dass auch die Quelle des afr. Dichters in Übereinstimmung mit lat. 𝔄 diesen Zusatz enthalten hat.

Mehr in Einklang mit 𝔄 als mit 𝔅, steht O auch in der Angabe über den Platz im väterlichen Hause, welchen Alexius bewohnt. Das von 𝔅 überlieferte *in atrio*, wofür 𝔈, 𝔏 und das *Synaxarium Basilianum* (Act. S. p. 241, Abschn. 14) *in vestibulo* schreiben, während in 𝔐 *(non magna domus loca quaero)*, 𝔇 und dem römischen Martyrolog (Act. S., Abschn. 13) eine nähere Bezeichnung fehlt, wurde von denjenigen Dichtern, die es in der ihnen vorliegenden Vita hatten, aber, da ihnen die Einrichtung eines römischen Hauses fremd war, nicht verstanden, entweder gar nicht, wie in R, engl. **L** I und **T**, oder, — bis auf engl. **C** (252: *in his faders hall)*, — ganz abweichend wiedergegeben. Pr setzt dafür 479: *apres la porta*, Konrad von Würzburg (*D* 627 u. 648): *in einem winkel* (!), *E* 469: *in einer stat*, später 661: *an einer snœden stat* (!); engl. **V** 296 (405 u. 421): *an hous, allone þerin to dwelle.* — Die übrigen Bearbeiter verlegen das Lager des Pilgers unter die Treppe (*B* 289, 𝔍) oder Stiege (*A* 587, *C* 199, *F* 1017, *G* 210, *H* X, 1, 𝔊.), frz. O 44 c *&: degret;* H 669: *A l'entrer de la sale droit devant les degrés*, 874 u. 900: *desous le degret.* (Alexius bittet 625: *Fai moi dedens ta cort en un liu herbrigier.*) Die Quelle für diese Aufenthaltsangabe hat man wohl in der Vorlage von 𝔄 (*sub ascensorio palatii;*

MASSMANN, S. 161 u.) zu suchen; doch war den Bollandisten diese Lesart durchaus nicht fremd: PINIUS hält sie aber für jüngeren Datums (p. 242, Abschn. 15, Reliquien des Heiligen): *Huc pertinet gradus sub quo latuisse fertur S. Alexius, quando in domo paterna degebat incognitus; . . . de quo recentiores, non vero antiqui.* Er citiert sodann die 1697 veröffentlichte italienische Beschreibung der Stadt Rom von Filippo Rossi, der, von der Alexiuskirche sprechend, über eine alte dort befindliche Kapelle berichtet *cum gradu seu scala Sancti, atque hac inscriptione: „Sub gradu isto in paterna domo B. Alexius, Romanorum nobilissimus, non ut filius, sed tamquam pauper advena receptus, asperam egenamque vitam duxit annis XVII; ibique purissimam animam creatori suo feliciter reddidit anno CCCCXIV (?), Innocentio I. P. P. et Honorio et Theodosio II. Imperantibus.“*

Von den dem franz. Texte näher stehenden, in 𝔅 fehlenden Stellen von 𝔄* will ich hier zu den bereits erwähnten nur noch folgende, besonders beachtenswerte kurz notieren:

amicissimus imperatoris = O **4** c: *Sor toz ses pers l'amat li emperedre.* — *Ponitur dies celebritati nuptiarum* = **10** a: *Noment le terme de lor assemblement.* — Das *Pasce* in der Bitte des Alexius und das später vom Diener gesagte *pavit eum* (in STENGELS Auszug zu ergänzen!) passt genauer zu O **44** e: *sim pais* und **50** b: *La le paist l'hom*, als die in 𝔅 enthaltene Anweisung des Vaters: *ut de mensa ejus pasceretur.* — Dass der Vater bei der Erinnerung an den Sohn weint (**45** b: *Plorent si oil &*), berichtet von den Lateinern nur 𝔄: *Conmotus ille . . . lacrimis profusus facie.* (Bei STENGEL zu ergänzen!)[1])

Für die ganze Str. O **49** (*Soventes feiz lor veit grant dol mener &*) fehlt es in 𝔅 an einer entsprechenden Vorlage, welche sich dagegen (freilich in einem etwas anderen Zusammenhange) in 𝔄 findet: *Omni die nichil aliud facere (domina*

---

[1]) In 𝔅 steht: *compunctus*, in 𝔇 96: *sunt mota viscera patris;* in 𝔈 ist er dagegen wegen der Erinnerung sogar *laetus!* — In mhd. *A* 574 seufzt der Vater, in *B* 264—6 erschrickt und weint er. In *C, E, G, H* und 𝔊 zeigt er keinerlei Bewegung. In *D* 605—7 gehen ihm die Augen über, und er seufzt tief auf. (Das wird Konrad auch wohl in seiner Quelle gefunden haben!) Nach *F* 995 weint er inniglich. In 𝔉 ist er betrübt und beklagt seinen Sohn. — Von den engl. Gedichten hat nur T einen entsprechenden hübschen Passus 314—8: *þe guode man . . . Gan to sike sore. His herte fel so cold so ston, þe teres felle to his ton, Over his berd hore.* — In frz. H. 643 seufzt und weint er; in R 475: *grant tendror.* — In Pr 467: *per los uels l'ayga li cor.*

allein!) *nisi (assidere, colloqui cum sponso:* dies wird in O **48** gerade in Abrede gestellt! In 𝔄 dagegen vorher schon ein langes Gespräch!) — *flere et plangere; nec tamen ipse moveri fixus in Deo ... et agnosci ... pro Deo non curabat* (= **49** e: *N'at soin!)* — Ebenso passen zu O **56** bc *(Deus son service li volt guerredoner: Molt li engrieget la soe enfermetet)* viel besser, als die nüchterne Bemerkung von 𝔅: *Cum autem completum sibi tempus vitae suae cognovisset,* — die Worte in 𝔄: *cum laborem pii et fidelis (athlete?) jam Deus remunerare disponeret ..... egrotavit Alexius.*

Besondere Beachtung scheint mir noch die Stelle zu verdienen, wo die Heimkehr des Alexius erzählt wird; in O die 3 Strophen **40—2**. Hierzu stimmt 𝔅 durchaus nicht, weil von einer Zögerung des Alexius und seiner Furcht vor dem Erkanntwerden, welches eine seelenverderbende Überhäufung mit weltlichen Ehren nach sich ziehen würde, *(durement se redotet*[1]*) De ses parenz, qued il nel reconoissent E de l'honor del* **siecle** *ne l'encombrent .... il me trairont a perte!)* daselbst gar keine Rede ist, sondern Alexius gleich „in seinem Herzen" spricht: „Ich werde keinem andern lästig fallen und nicht anderswohin gehen, als in das Haus meines Vaters, da ich dort nicht werde erkannt werden." [2])

Dem französischen Texte gleicht hier offenbar viel mehr die Darstellung in 𝔄: *ingemiscens et ex alta corde suspiria trahens: Heu me, inquit; en habeo rursus implicari* ***seculo****, nisi forte mutata facies et habitus illos etiam latere me faciant.* Dementsprechend lesen wir auch in mhd. *A* 540 f: *Sol ich der werlt wider werden ze teil, Daz ist mîner sêle*

---

[1]) Ein ähnlicher Passus in seiner Vorlage gab wahrscheinlich dem engl. Dichter von **L** I seine seltsamen Ideeen ein: Als das Schiff bei Rom ankommt, sind die Schiffer sehr besorgt, denn die Leute zu Rom waren damals die schlechtesten der Christenheit und nahmen den dorthin kommenden Pilgern schleunigst ihre Habe ab. (568—76.) [Dann vergleicht (580—630!) der Dichter das Schicksal des Alexius mit Jonas und dessen Walfischabenteuer!] — Als Alexius gelandet, segeln die andern schnell wieder ab *ffro þe wicked londe of Rome (!)* (641) und fahren nach Tarsus. — Vgl. auch **C** 228: *here wolde I nought have i-bee* = O **41** *b*.

[2]) Ebenso R (nur 441 kurz: *Ce peise lui!*), H; engl. **V** und **T**; mhd. *C* (sehr kurz), *D* 546 ff., *E* 427 ff., *G* 183—5, *H* IX, 𝔉 (etwas abweichend); in 𝔊 denkt er erst: „Herr, hilf, dass ich meinem Vater unbekannt sei." — In *F* 942 ff. erschrickt er und betet zu Jesus. In *B* 244 ff. beweint er die Rückkehr nach Rom und betet: „Herr, das ist ohne meine Schuld" &. — In Pr dagegen dankt er Gott (438—9).

unheil. — In lat. **𝔏 63** fürchtet Alexius anfänglich, erkannt zu werden, ist aber dann gleich entschlossen, zu seinen Eltern zu gehen.

Eine weitere, allerdings nur äufserliche Abweichung von 𝔅 ist auch die Stellung der 1) auf das Geldauswerfen und 2) auf die Wunder bezüglichen Strophen: O **106** u. **111**—**2**. In 𝔅 wird zuerst erzählt, dass der Tote Wunderheilungen bewirkt, woraus sich der grofse Andrang des Volkes erklärt, das dann selbst durch ausgeworfenes Gold und Silber nicht zum Platzmachen für den Leichenzug bewogen werden kann. Aber da die Reihenfolge in 𝔄 und selbst in ℭ anders ist, so muss man wohl annehmen, dass sie auch in der vom frz. Poeten benutzen Vita von 𝔅 abwich; denn zu einer solchen willkürlichen Umstellung seinerseits war gar kein Grund vorhanden. Der Ordnung in O entsprechen auch engl. **C** und mhd. *F*, *G*, *H* und 𝔊. In *B* fehlt das Geldauswerfen; 𝔍 schweigt über die Wunder; *A* folgt hier 𝔅!

Aus der im Vorhergehenden durchgeführten, alle wesentlichen Punkte, wie ich glaube, berührenden Vergleichung der alten Cançun mit den beiden hauptsächlichsten lat. Darstellungen 𝔄 und 𝔅 ergiebt sich wohl zur Genüge, dass 𝔅 die unmittelbare Quelle des frz. Dichters nicht gewesen sein kann. Andererseits enthält auch 𝔄 so viele spätere erweiternde Zusätze und inhaltliche Änderungen [1]), die wir durchaus nicht, in MASSMANNS Irrtum verfallend, als ursprüngliche — noch die letzteren als „wahrhaft dichterische" — Züge ansehen dürfen, dass an eine unmittelbare Quellenhaftigkeit desselben keinen Augenblick zu denken ist. Wir erhalten also das negative Resultat,

dass die von dem alten Poeten umgedichtete Redaktion der lat. Vita nicht mehr vorhanden zu sein scheint.

Sie muss einen Text geboten haben, dem das daraus abgeleitete 𝔅, wenn auch manches verwischend, doch im allgemeinen treu blieb, dem aber 𝔄, obgleich es einiges Ursprüngliche besser bewahrt, infolge seiner umfangreichen Interpolationen bedeutend ferner steht. Einen solchen Text zu rekonstruieren, dürfte auf Grund der vorausgeschickten vergleichenden Untersuchung nicht

---

[1]) z. B. die Genealogie des Euphemian; die Vergleichung des menschlichen Lebens mit der erlöschenden Kerze; die Namen Pisa, Lucca, Jerusalem und Afrika (letzteres auch nur in der Regensburger Hs.!); das Läuten der Glocken in Lucca und in Rom; das Sprechen mit den Angehörigen; besonders der Braut; die Übergabe des Briefes nicht an den Papst, sondern an die Braut; die Bestattung der letzteren, wobei der Tote im Sarge zur Seite rückt und seinen Knochenarm ausstreckt, damit die Geliebte in denselben gelegt werde!!

allzu schwer halten, doch werden dabei immer einige Unsicherheiten und Bedenken bleiben, die den Wert einer derartigen Rekonstruktion leicht in Frage stellen könnten. Vielleicht gelingt es noch, die Quelle für O in irgend einem vergessenen Winkel ausfindig zu machen, wenn auch nur wenig Hoffnung darauf bleibt.

Was die übrigen lat. Lebensbeschreibungen betrifft, deren es im Mittelalter eine gewiss reichlich so grofse Anzahl gegeben hat, wie von poetischen Bearbeitungen, so kommen sie für die vorliegende Untersuchung erst in zweiter Linie und nur insofern in betracht, als sie die aufgestellten Behauptungen zu unterstützen, oder wenigstens nicht zu widerlegen geeignet sind.

In 𝕮, das einige Zusätze (vgl. namentlich Absatz 3 u. 5) und andererseits manche Kürzungen enthält, interessierte uns das Fehlen des Keuschheitsgelübdes und die mit O übereinstimmende Ordnung in der Erzählung 1) des Geldauswerfens und 2) der Wunder; sodann die auch in H 338 befindliche Nennung des Königs Abagarus von Edessa (in H: *Rohais;* vgl. dazu R 306: *Edesse: Qui ore est Rohès apelée!*), wozu PINIUS (p. 249, Abschn. 36) das Urteil des Galesinius citiert, welcher meint: „*quod in Vita legitur de imagine a Christo Domino ad Abagarum in apocryphis censendum*“!

Das in Hexametern geschriebene, nur bis zur Aufsuchung des Heiligen im Hause des Euphemian überlieferte 𝕯 schliefst sich im allgemeinen eng an 𝔙 an, sagt aber nichts von den 3000 Dienern, noch von den 3 Tischen und dem Essen mit Mönchen.

Die *Vita metrica*, welche HORSTMANN (Herrig's Archiv, Bd. 51, S. 102) an erster Stelle als Quelle der Alexiuslegenden bezeichnet, was FURNIVALL (S. 18) ungeprüft nachdruckt, ist als solche durchaus nicht anzuerkennen, da eine über ihr Entstehungsgebiet hinausgehende Verbreitung derselben nicht erwiesen werden kann; sie wurde von den Bollandisten auch nur abgedruckt, *quia hactenus vulgata non sit.* (Abschn. 43.) Ihr Inhalt stimmt meistens zu 𝔙; doch ist bemerkenswert, dass sie das Essen mit Mönchen, das Keuschheitsgelübde, die Übergabe des Ringes (nur: *rendam zonae!*) und den Namen des Papstes nicht enthält und in der Zahl der Jahre abweicht: in Edessa bleibt Alexius 13 *(Annos ter ternos peragens sic atque quaternos)*, im väterlichen Hause 15 *(annos senos atque novenos)*.

Das lat. Gedicht in Reimstrophen (𝔏) weicht auch nur so weit es die poetische Umwandlung mit sich brachte, von 𝔙 ab. Die *dapiferi* und *pincernae* in **12** c bilden wohl eine mehr zu-

fällige Übereinstimmung mit 𝔄. Das Essen mit Mönchen fand in Str. **15** keinen Platz mehr. *(Ipse post meridiem suetus epulari.)* Dass Euphemian seine Gemahlin wegen ihrer Unfruchtbarkeit weniger lieben soll (**16** b: *Et ob hoc a conjuge parcius amata!*) ist eine diesem Dichter allein eigentümliche Ansicht. Er spricht überdies niemals von Kaisern, sondern erwähnt nur Senat, *principes* und *prefecti*, **106** c auch *reges*, aber wir finden keine Namen für sie und den Papst, keine Nennung der Bonifaciuskirche.

Die andern von den Bollandisten und danach von MASSMANN (S. 29) aufgezählten Vitae sind mir nicht zugänglich gewesen. PINIUS, dem eine grofse Zahl *(ingens numerus)* vorlag, und der sich rühmt, die meisten gelesen zu haben, was man dem gelehrten Jesuiten gewiss glauben kann, sagt: *Hoc universim de omnibus .... pronuntiari potest, ubique in substantia eandem referri historiam, quae unum eundemque sapiat fontem.* Deshalb würde sich auch wohl wenig Bemerkenswertes in ihnen gefunden haben.

Die Act. S. geben auf S. 249 (Abschn. 36) noch eine Notiz des FERRARIUS *(in Sanctis Italiae)* wieder, die sich auf die sog. Vulgärgeschichte des Heiligen bezieht: „*Extat Vita S. Alexii vulgato sermone conscripta, et typis excusa, in qua plura apocrypha et inverisimilia continentur*". Inwieweit hiermit der lat. Text 𝔄 zusammenhängt, vermag ich nicht zu entscheiden. PINIUS meint von den Erweiterungen des Verfassers der *Historia vulgaris*, die wahrscheinlich aus dessen eigenem Kopfe entstanden seien, er habe kein rührendes Motiv ausgelassen, aber darum „*pium potius drama, scenice adornatum visus exhibere, quam veram historiam*".

Ein wirkliches Drama befindet sich auf der Barberinischen Bibliothek zu Rom. Es ist (nach einer freundlichen brieflichen Mitteilung des Bibliothekars) in dem Katalog von 1681 bezeichnet als: *Il S. Alessio, Dramma musicale, fatto rappresentare dal Signore Card. Barberino al Principe Alessandro Carlo di Polonia, e posto in musica da Stefano Landi. Roma 1634, in foglio.* — Dieses Drama, glaubt Herr PIERALISI, haben die Bollandisten gemeint mit den Worten: „*quam dramatico carmine, harmonico concentu, splendissimo apparatu in hominem memoriam revocasse dicitur. (Videsis indicem Bibliothecae Barberinae, Romae typis editum anno 1681.)*" Nach dem Zusammenhang [1]) scheint sich aber diese Äufserung auf die

[1]) „*Vita ista ad verbum fere consonat cum ea, quae Romae edita est typis Francisci Corbelletti anno 1636.* — — 41) *Notatur haec*

Corbellettische Vita, resp. auf das Ms. des Bonifacius- und Alexiusklosters zu beziehen. Da ich glaubte, auf der Barberinischen Bibliothek noch eine ältere, dem franz. Gedichte näher stehende Vita zu erlangen, so wandte ich mich dorthin, sah mich aber in meiner Erwartung leider getäuscht.

Wenn nun PINIUS — im Anschluss an die obige Äufserung: *unum eundemque sapiat fontem* — von der lat. Vita im allgemeinen sagt, sie bekunde *scriptoris ingenium, ordinem rerum, partiumque symmetriam*, so kann man über das erstere ja verschiedener Ansicht sein; das zweite wird man wohl zugeben müssen; was aber die Symmetrie der einzelnen Teile betrifft, so ist diese Behauptung entschieden nicht zu halten. PINIUS kannte doch nur Lebensbeschreibungen, in denen die 3000 Diener, die 3 Tische &, sowie das Keuschheitsgelübde und anderes nur der Ausschmückung dienende Nebensächliche einen beträchtlichen Raum einnahm. Aber selbst wenn das alles fehlt, wie im frz. O, — wie kurz eilt der Autor z. B. über die Abschiedsscene hinweg! Wie verhält sich denn eigentlich die Braut bei diesem jähen Übergang aus dem höchsten Glück in das tiefste Leid? . . . Sie spielt überhaupt keine Rolle: kein Wort des Schmerzes wird von ihr berichtet; nicht einmal, dass sie betrübt ist! Selbst der sonst mit der Einschiebung direkter Reden nicht sparsame, verschiedenes andere, hauptsächlich die Totenklagen, weiter ausführende hochbeanlagte frz. Originaldichter lässt die grausam Verlassene absolut stumm bleiben. Hier war offenbar eine Lücke in der Erzählung; und hier setzten darum auch die nachfolgenden, nicht übertrieben klösterlich asketischen Dichter ihre, teilweise wieder zu lang ausgesponnenen, Abschiedsgespräche hinzu und gestalteten die schmucklose Scene des Scheidens zu einer wehmütigen und ergreifenden um.

Eine andere Situation, die geradezu zu einer Erweiterung herausforderte, bot der Aufenthalt des Alexius im Hause seiner Eltern. Siebenzehn lange Jahre sollte er dort geweilt, seine Angehörigen täglich gesehen und nicht ein einziges Mal mit ihnen gesprochen haben? Ihn, der aus fernen Ländern kam, der des entflohenen Sohnes wegen um Obdach gebeten hatte, sollten Vater, Mutter oder Braut niemals gefragt haben, ob er denn den Alexius gekannt habe, dessen Andenken er wieder wachgerufen? — Das erschien den späteren Bearbeitern denn doch zu unglaublich; das konnten sie ihrem aus Menschen mit Fleisch und Blut bestehen-

---

desumpta ex veteri Ms. v. monasterii S. S. Bonif. & Alex. (estque . . . . Cardinali Barberino . . . dedicata;) quam dramatico carmine“ & s. o.

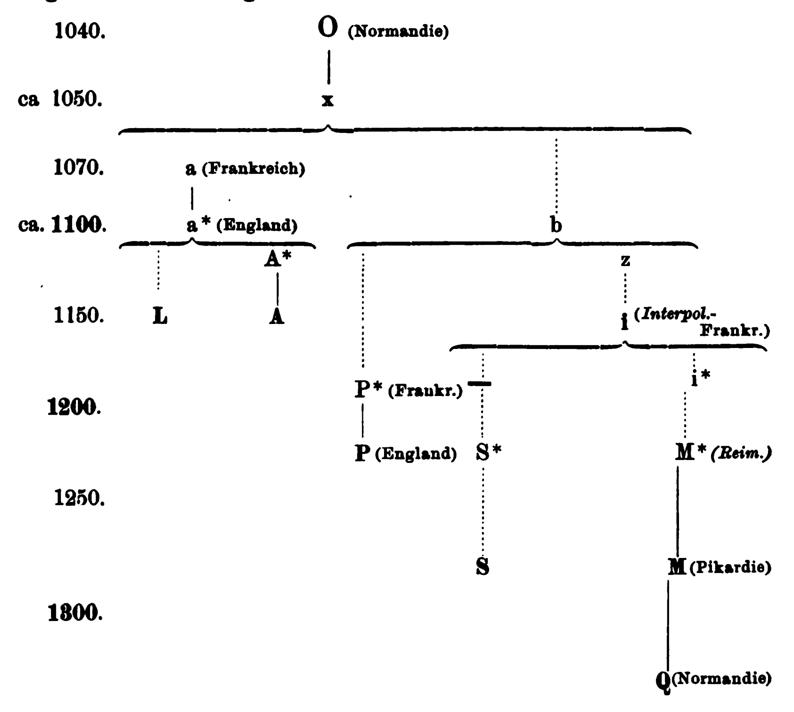
den Publikum nicht in so dürrer Unwahrscheinlichkeit vorführen: hier, wie beim Abschiede, bedurfte ihr Gedicht einer ausführlicheren Schilderung; die Herzen der Hörer mussten gewonnen werden für das traurige Schicksal der armen Braut, die dem Gemahl, der sie hartherzig verlassen hatte, ihre Treue so unwandelbar bewahrte. Welcher Reiz lag überdies darin, sie mit dem ihr angetrauten Pilger verkehren zu sehen, ohne ihn zu erkennen; und diesen wieder seine Mutter in einer, ihrem Verständnis freilich erst später so traurig erschlossenen Weise um Verzeihung für den ihr bereiteten Kummer bitten su lassen!

So war den kommenden Poeten ihr Verfahren eigentlich schon vorgezeichnet, zum Teil wohl auch in jüngeren lat. Texten bereits gegeben; sie hatten Spielraum genug, ihr dichterisches Talent zu entfalten und thun dies denn auch im ausgedehntesten Maſse. Zu untersuchen, wie die nachfolgenden franz. Dichter S, M und Q ihren Stoff erweitert und umgewandelt haben, soll den zweiten Teil meiner Aufgabe bilden.

Zweiter Teil.

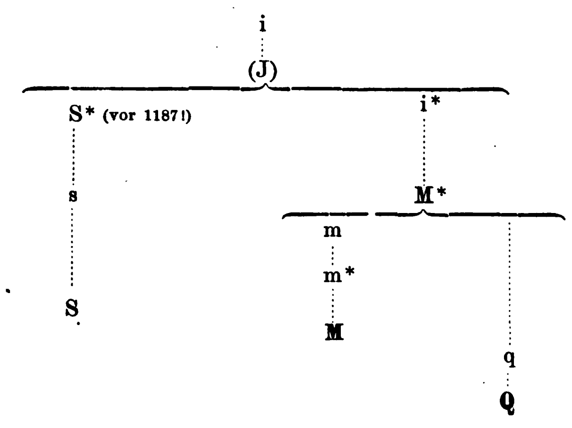
Die Weiterentwicklung der altfranzösischen Cançun de saint Alexis.

Der Stammbaum der uns erhaltenen Hs. ist nach G. PARIS (p. 27; 136 f; 203—4; 265—6; PANNIER für Q: 340 ff.) folgendermafsen zu gestalten:



Da es aber in M Interpolationen giebt, welche, — nur in einigen Gemeinplätzen ganz entfernt und zufällig an S anklingend,

— keineswegs aus **i** stammen können und andererseits nicht mit in Q übergegangen sind, namentlich die ganze Digression über Leib und Seele und über das jüngste Gericht, so muss man sich zwischen M* und M noch einen oder zwei Afterreimer (**m** und **m***), ferner auch für den Dichter, welcher den Tod der Gemahlin des Alexius noch nicht eingeschaltet hatte, eine Zwischenstufe (**q**), und höchst wahrscheinlich zwischen S* (das ich höher hinaufrücke; worüber §. 2.) und S noch mindestens einen Afterinterpolator zweiten Grades (**s**), vielleicht auch hinter **i** noch J, hinzudenken, wodurch der Schluss der Hs.-Entwicklung etwa folgendes Verhältnis ergeben dürfte:



Ich werde nun untersuchen:

1) welches die Interpolationen von **i** (und J) waren, die in alle jüngeren Texte übergingen;

2) die Arbeit der Afterinterpolatoren S* und **s**, deren Zusätze den anderen fremd blieben, also nach deren Abzweigung eingeschoben sein müssen;

3) die auch in Q übergegangenen oder wenigstens in seiner Vorlage enthalten gewesenen Erweiterungen des Reimers M*;

4) die in Q fehlenden Zuthaten der Afterreimer **m** und **m***;

5) die selbständigen Neuerungen von Q.

§. 1.

Die in S, M und Q hinübergenommenen Interpolationen[1]) von i (und J).

Wenn auch in Q der ganze über die Schlechtigkeit der Zeit klagende Prolog (O **1**, **2**, **3** a b), den **i** und danach M (letzteres mit Weglassung der Anrede an die *Signours et dames;* vgl. G. PARIS, S. 266.) bedeutend erweiterten, nicht vorhanden ist, so kann man daraus doch nicht gut folgern, dass er Q nicht vorgelegen hätte; der Dichter wollte seinen Hörern oder Lesern diese in S bis zur Langweiligkeit getriebene Einleitung wohl ersparen und sie gleich in medias res führen. Die Verwandtschaft von Q und M ist so grofs, dass an eine etwaige frühere Abzweigung des ersteren (von einer noch assonierenden Redaktion) nicht gedacht werden kann.[2]) So entspricht auch hier Str. **1** Q genau dem 20.—23. Verse von M.

Der Hochzeitsabend schien natürlich dem Interpolator einer kleinen Ausschmückung wert. Er spricht zunächst kurz vom Hochzeitsmahl. (S 108-111 = M 84-7 = Q **14**). Sodann brachten die Worte des Vaters: „*Filz, quer t'en vai colchier Avoc ta 'spose* (O **11**), die Bemerkung: *veit le lit, esguardat· la pulcele* (**12**) den französischen Jongleur gar leicht dazu, seinem Publikum die Sache hier etwas pikanter zu gestalten. Das Schlafgemach ist mit Weihrauch erfüllt, mit Binsen bestreut und mit golddurchwirkten Seidenstoffen behangen. (S 119. 120; M 98; 104: mit Teppichen ausgeschlagen; in Q ist die Ausschmückung ganz kurz **18**a erwähnt.) Vater und Mutter gehen erst mit hinein, lassen dann, nachdem sie sich verabschiedet haben, die Thür verriegeln (? dies nur in S) und von zwei Dienern bewachen (*gaitier* 122),[3]) wodurch die Flucht erschwert scheint.

S 12 = M 11 = Q 16.

[1]) Einzelne eingeschobene Verse, welche nur Nebensächliches und Unwesentliches enthalten, lasse ich hier unberücksichtigt. — Auf solche Stellen, die in Q absichtlich oder infolge des Strophenzwangs fortblieben, welche aber, da sie M und S gemeinsam angehören, jedenfalls aus **i** herstammen und auch dem Alexandrinisten vorgelegen haben müssen, mache ich gelegentlich aufmerksam.

[2]) Zum Beweise dafür dient auch, dass es in S keine Zusätze giebt, die etwa in Q enthalten wären, dagegen in M fehlten.

[3]) Dementsprechend muss auch wohl das durch alte rohe Hochzeitsgebräuche allerdings zu erklärende *vuidier* (M 99), das Q **16** c (*vidier*) getreulich nachgeschrieben hat, in *waitier* umgeändert werden; denn M 131 ist die *waite* eingeschlafen; ebenso Q **25** b *la guete du chatel!* — In H 168 etwas abweichend: *De la gent et dou peule fait* (nämlich: der Vater) *le maison vuidier.*

Als dann Alexius seine Gemahlin betrachtet, sieht er sie *couvoiteuse et bele* (S 126), während M sie noch etwas sinnlicher

S 13 = M 12 = Q 17.

schildert: *cortoise et bien creue Et covoitose et blance en sa car nue* (101-2), worin Q **17** und **18** ihm folgte: *Qui en son lit estoit couchie toute nue, Mout la vit blanche et tendre, bien faite et parcreüe. Lors ne sout il que fere . . .*

S 13 Ende = M 13 „ = Q 21.

Wie Alexius in jener, ihm höchst peinlichen Situation Gott anruft, schleicht sich bei ihm auch der Gedanke ein, dass sein Vater es zwar gut mit ihm meinte, als er ihm ein Weib gab, aber freilich nicht bedachte, dass seinem Sohne dadurch das Himmelreich verloren gehen könne. (S 136-8; M 117 ff; Q **21**c ff.) — — —

Dann beginnt die erste gröſsere Interpolation: die Abschiedsscene. (S 158-336, entsprechend ungefähr M 134-334 und Q **26-35**.)

Alexius schneidet mit dem Schwert den Ring in zwei Teile,

S 17 = M 15 u. 16 = Q 25-29.

übergiebt der Braut die eine Hälfte zur Aufbewahrung und nimmt die andere als Wiedererkennungszeichen mit. (165: *Quel recounoisse entre li et sa mére!*) Dieser Zug fehlt in allen fremdländischen Bearbeitungen und findet sich nur noch in der Pariser Hs. von H (219 ff. und nochmals 293), deren Verfasser damit wohl nur einen im Mittelalter vielfach üblichen Brauch auch hier walten lieſs; denn es ist trotz mancher Anklänge nicht gut möglich, dass ihm die Redaktion S oder gar eine spätere, deren durch Gott bewirkte Wiederzusammenfügung des Ringes ihm fehlt, zur Hand gewesen sein sollte. (Es fehlen u. a. die Scene mit Don Konstantin, die Gespräche mit den Angehörigen, das Läuten der Glocken, der Übergang des Briefes zur Braut &.) — Bemerkenswert bleibt übrigens die Übersetzung des lat. *tradidit ci annulum suum aureum* durch *un anel dont il l'out esposede* in O **15**c; dafür M 133: *l'aniel (dont il l'ot enwagie)* und Q **26**, seltsam abweichend: *Car me montrez l'anel &. Celle en plourant li baille.* —

Die bestürzte Jungfrau bittet ihren Gemahl, sie wieder hinzuführen, woher er sie geholt hat. Ihr triftiger Einwand: *Por coi me lais? Ja m'as tu espousée* (168) findet sich ganz ähnlich in M 144 und Q **28**b. Sie fürchtet, verstoſsen zu werden und davongehen zu müssen (in S 172 sehr wenig zart:) *com autre asoignentée;* in M 146 (abgeschwächt): *comme femme eswarée,* was Q unterdrückte, ebenso wie die etwas ungalante Antwort des Alexius: *n'estes mie senée.* (174 = M 148.) In allen drei Bearbeitungen stellt er ihr für ihre Entsagung in Aussicht, dass ihre Seele im Himmel gekrönt werden wird. (S 176; M 151; Q **29**b.)

In den nun folgenden Abschiedsgesprächen begegnen

wir der gröfsten Abweichung der einzelnen Redaktionen. Die ältesten Bestandteile dieser weit ausgesponnenen Unterhaltung müssen natürlich diejenigen sein, welche sich bis in Q hinein verfolgen lassen; demnächst die, welche (zum Teil erst in Q weggeblieben) noch in M Aufnahme gefunden haben. Der erste Gedanke, dem **i** durch die Braut Ausdruck verlieh, war, dass die

S 23 Ende (— 24 Anf.) = M 31 = Q 30, 31.

Eltern am andern Morgen sehr betrübt sein würden, und dass die Hochzeitsfreude in tiefer Trauer ende. — Dann lag aufserordentlich nahe, die Gemahlin die natürlich abschlägig beschiedene Bitte aussprechen zu lassen, Alexius möge sie mitnehmen; sie wolle sich die Haare scheeren lassen, Pilgerkleidung anlegen, ihm seine Wäsche besorgen (!), aber ihm niemals fleischlich beiwohnen. Die im

S 24 Mitte = M 32 = Q 32-3.

Munde der Braut nach unseren Vorstellungen etwas anstöfsigen Worte: „*Ne ja luxure nem verras demener, Ne adultére, ne autre putée,*“ S 313-4, welche M und danach Q abschwächten, müssen wir dem Zeitalter des Dichters zu gute halten. — — — Nimmt man noch die Bemerkung hinzu, dass Vater und Mutter von der Flucht des Sohnes nichts ahnen (S **24** Mitte = M **33** = Q **34-5**), dass dieser, nachdem er seine Gemahlin Gott empfohlen, von den schlafenden Wächtern nicht behelligt, entkommt, — so ist das die ganze, von der späteren Langatmigkeit durchaus freie Arbeit, welche der erste Interpolator auf diese bedeutsame Scene verwandte.

Auf seiner Flucht kommt Alexius nicht gleich nach Laodicäa, wie in O **17**, sondern Gott führt das Schiff erst nach Jerusalem[1],

S 24 Schluss u. 25 = M 34-5 = Q umgestellt u. sehr erweitert: 49-58.

wo Alexius aussteigt. (sic!) — Er geht zum Grabe des Herrn, verrichtet seine Gebete, beichtet und fastet. Darauf pilgert er an den Jordan, wo sich der Heiland taufen liefs, und badet dort. (In Q **57**a: dreimal!) Palmen mit sich nehmend, macht er sich dann auf nach Laodicäa.

Über das wunderbare Bild der Mutter Maria in Edessa (im lat. Text ist es ein Bild des Herrn, welches in der Marienkirche aufbewahrt wird!) erlaubt sich der Interpolator (S **28** = M **36** = Q **60-1**) die genauere Angabe, dass es vom Engel der Verkündigung, Gabriel (Q), nach dem Leben angefertigt wurde. (Vgl. G. PARIS, S. 204.)

Als die Mutter von der Flucht ihres Sohnes hört, (S **33** Ende = M **38** Ende = (etwas abweichend) Q **39**) fällt sie (halb) ohnmächtig in die Arme ihres Gemahls. (In Q kommt der letztere erst auf den lauten Schrei der Jungfrau herbeigeeilt.) — Die Klagen der Eltern sind weiter ausgeführt (S **34-6** = M **39-41**

[1]) Vgl. über die Erwähnung der hl. Stadt: G. PARIS, S. 203. —

= Q **42-7**); die Jungfrau sagt, sie werde fortan nie Umgang mit einem Manne haben, sondern keusch leben und Gott dienen. Der Vater (statt O **31** a: Mutter!) will sie deshalb in seinem Hause behalten und schützen. Die Mutter (in M: der Vater) küsst sie, tief gerührt durch ihre Liebestreue. [1])

Bei Gelegenheit der Aufsuchung des Entflohenen durch die Diener und ihrer Nachforschung in Edessa erfindet **i** eine neue Episode, die ziemlich genau in M und Q hinübergegangen ist (S **40** = M **44** = Q **71-4**), so dass sich eine vom Kopisten verschuldete offenbare Lücke in S aus M 472-7 leicht ergänzen lässt. — Die Diener gehen in ihr *ostel*. Alexius folgt ihnen und horcht an der Thür. Sie essen zusammen mit dem Wirt und der Wirtin, denen sie erzählen, unter welchen Umständen der von ihnen gesuchte *chevalier* und *jovene baceler* seinen ihn so schmerzlich beklagenden Angehörigen entflohen ist, und dass sie jetzt unverrichteter Sache aus Mangel an Geld heimkehren müssen.

Die Scene des sprechenden Bildes scheint von **i** nur sehr wenig erweitert worden zu sein, desto mehr später vom Afterinterpolator und von M. Ob S 528-32 dem Reimer vorgelegen haben, ist bei seiner freien Behandlung dieser Stelle auch noch fraglich. Übereinstimmend ist aber in allen drei Bearbeitungen (S 568 = M 547 = Q **88** c), dass der *clers* dem Alexius zu Füſsen fällt, sowie dass man den Heiligen zum Bischof machen will. (S 572 u. 4 = M 562 = Q **90** d.)

Zu dem Verse S 585 *(La prendront terre u Dius l'a destiné)* ist zu bemerken, dass er vorher hinter 340, an welcher Stelle er O **16** c entsprechen würde, fehlt, um der Fahrt nach Jerusalem Platz zu machen. **i** hat ihn also später noch wieder verwertet; er kann demnach, trotzdem er in M fehlt, kein jüngeres Einschiebsel von S* sein.

Die Anrufung Gottes (O **41-2**), als Alexius nach Rom zurückverschlagen wird, wurde schon von **i** mit einigen Zuthaten versehen, in M etwas mehr ausgeführt, dagegen in Q wieder verkürzt. (**49** = **52-4** = **95-6**.)

Dasselbe Verhältnis zeigt sich bei dem Entschlusse des Alexius, zu seinen Eltern zu gehen. (S **51** Anf. und 2.

[1]) Eine Erklärung für das Verweilen der Braut im Hause der Schwiegereltern suchten in verschiedener Weise lat. **𝔄** und mhd. *F*. — In ersterem (bei MASSMANN S. 162 ob.) meint sie: *„testes erunt isti pro me, quod post amissionem sponsi mei nunquam letatum est cor meum nec letari poterit“*. — Nach *F* 586 f. sind ihre Eltern tot: *„Sît der vater und diu muoter mîn Sint mir sô zîtlich gangen abe“!*

Hälfte = M **55**, hier noch ein Zusatz, = Q **97-98** a.) Dass er seine Sprache verstellen will, (*Nel couneust a son roumanc parler*, S 643; *en grigois en tel wise parler K'a sen romanc nel pora aviser*, M 621-2) hat Q nicht benutzt, ebenso nicht die Angabe, dass die Eltern gerade aus der Peterskirche kommen (S 663: *saint Piére le baron!* — M 646) und von ihrem Sohne sprechen.

Zu der Antwort des Vaters setzte **i** den Segenswunsch hinzu für alle diejenigen, die in der Fremde seinen Sohn beherbergen, der nun schon 17 Jahre in der Ferne weile, und von dem er nicht wisse, ob er noch lebe oder schon tot sei. (S 680 ff. = M 663 ff. = Q **101** d **&**.)

Eine grofse, ganz eigenartige Interpolation schuf **i** dadurch, dass es (S **54-6**, von 684 ab, = M **58-62** = Q **103** d-**111**) einen anderen reichen Mann, der *dans Constentins* genannt wird, mit der Bitte dazwischentreten lässt, der Pilger möge zu ihm kommen, es solle ihm an nichts fehlen. Alexius lehnt dies ab, indem er sagt, dass ein Pilger ein ihm zuerst gewährtes Obdach — eines vielleicht besseren wegen — nicht verlassen dürfe, wenn er nicht des Paradieses verlustig gehen wolle. (In M 680: dessen Leben gilt nicht *un want.* — Q **105** c: den ersten Beherberger zu verlassen, wäre *mauvestié.*) Die Einmischung der Mutter, welche den Don Konstantin zurückweist (f. Q); der Wunsch des Alexius, dass Gott den Eltern ihren Sohn noch wieder zuführen möge; seine wiederholte Bitte um Aufnahme unter der Stiege des Palastes; deren abermalige Gewährung und der erneute Wunsch des Vaters, dass Gott allen lohne, welche seinen Sohn in der Fremde speisen und beherbergen; [1]) — (M 109: Gott möge ihn beherbergen!) — das Händeringen des Vaters, dem dabei seine Handschuhe entfallen, die Alexius ihm wieder aufhebt; [2]) die nur hier gezeigte menschliche Rührung des Alexius, der sogar ausruft: „Welche Liebe zwischen Mutter (S: Vater) und Kind!“ — seine Besorgnis, dass ihm der den Eltern bereitete grofse Schmerz vielleicht dereinst am jüngsten Tage werde vorgehalten werden (f. Q); — alles das gestaltet die Scene zu einer lebhafteren, dramatischeren, die aber wegen der mehrfachen (von J verschuldeten?) Wiederholungen schon hart an Langweiligkeit streift.

Die in O **48** enthaltene Angabe, dass die Angehörigen den Pilger nicht fragen, wer und aus welchem Lande er sei, hat der

---

[1]) Für diese Wiederholungen hat man vielleicht einen zweiten, **i** bald folgenden Interpolator (J) verantwortlich zu machen.

[2]) Diese Handschuhepisode liefs Q, wo die Mutter die Hände ringt (**110**), weg.

Interpolator zwar zunächst stehen lassen (S **58**) und dem entsprechend auch M (772 ff.), — während Q sie endlich unterdrückt und nur sagt, dass man ihn nicht erkennt; — aber trotzdem bringt er nachher lange Zwiegespräche. (S **63-6** = M **67 -73** = Q **125** c-**138**; vgl. darüber G. PARIS, S. 205 f.) Dieselben weichen aber bedeutend von dem in lat. 𝔄 interpolierten und in mhd. *A*, 𝔊 und *H* übergegangenen Gespräch mit der Braut ab. — An einem Fest *(de sainte rouvison)* redet der die Treppe passierende Vater seinen Sohn an: „*Biaus crestiens*, wir wissen Euren Namen noch nicht; fehlt es Euch auch an irgend etwas“? Darauf erwidert Alexius: „Ihr habt mich bei meinem rechten Namen genannt: ich heifse wie alle Getauften *Crestiens*[1]); es fehlt mir an nichts. Gott führe Euch Euren Sohn wieder zu.“ — „Warum erinnert Ihr mich daran“! sagt der Vater und geht traurig hinweg. — Dann steigt die Mutter mit der Jungfrau die Treppe hinab[2]). Alexius hat noch nie gewagt, sie anzureden[3]), damit sie ihn nicht an seiner Sprache erkennen. Die Mutter meint aber, dass der Pilger vielleicht geheimen Groll gegen sie hege. Sie will ihm sein Zeug waschen lassen[4]) und möchte gern wissen, aus welchem Lande er ist. Die Jungfrau schlägt vor, ihn zu fragen. Die Mutter sagt, wenn sie ihn sehe, erinnere sie sich immer ihres Sohnes, dem er ziemlich ähnlich sehe, und dann müsse sie weinen. Sie fragt nun den Pilger, in S, woher er sei, und erhält als Antwort, er sei krank und seinem Ende nahe, wolle deshalb nicht lügen, aber nach drei Tagen solle sie es erfahren; in M und Q fragt sie nach seinem Namen und bekommt dieselbe Antwort, wie der Vater: „Christ“! — Was das Ursprüngliche von diesen Varianten gewesen, ist schwer zu entscheiden; wahrscheinlich änderte der Afterinterpolator an **i**. — Alexius fällt sodann seiner Mutter zu Füfsen und bittet sie um Verzeihung. Befragt, was ihm verziehen werden solle, erwidert er, er glaube ihnen lästig gefallen zu sein durch seine Krankheit; sie möchten ihm die *grant painne*, (Mühe und Kummer! — In M und Q anders.) die er ihnen verursacht habe, verzeihen, was sie denn auch thun. — Der Heilige macht sich hier also ganz einfach einer kleinen Sophisterei schuldig!

---

1) In lat. 𝔄: *deo datus;* in mhd. *A*, 𝔊 (und *H*): Gottergeben!

2) In der Angabe über ihre Kleidung weichen S und M von einander ab. Das erstere lässt sie immer kostbar gekleidet gehen, während M wenigstens von der Jungfrau sagt, dass sie sich nie wieder prächtig kleidete; auch **92** beim Briefübergang ist von keinem seidenen Kleid — wie in S — die Rede. — Q schweigt darüber ganz.

3) Da dies im Widerspruch mit den langen Gesprächen bei der Ankunft in Rom steht, so ist jene Scene vielleicht späterer Zusatz von J.

4) Damit ist zu vergleichen, dass die Jungfrau sich beim Abschiede erbietet, dem Alexius die Wäsche zu besorgen, wenn er sie mitnehmen wolle. Dass die Mutter nach 17jähriger Anwesenheit des Pilgers auch auf diesen „sauberen“ Gedanken kommen muss, ist charakteristisch für den Interpolator. Vgl. übrigens M 1059: *Ains une fois nel peuc faire baignier!*

In Str. **68** (= M **73** Mitte = Q **138** d-**139** b) wird nochmals (von J?) erwähnt, dass er so 17 Jahre bei seinen Eltern von Almosen gelebt hat und ebenso lange in *Ausis*. Während dieser Zeit trank er keinen Wein und afs kein Fleisch. (Statt des letzteren lesen wir in Q: er lag in keinem guten Bette.)

Zu der an den Diener gerichteten Bitte um Schreibzeug setzt der Interpolator (S **71** = M **74** = Q **140**) den Wunsch des Alexius hinzu, dass Gott dem treuen Pfleger lohnen möge, denn er, der Pilger, sei arm und könne ihm nichts hinterlassen.

Den Heiligen einsam sterben zu sehen, erschien dem Interpolator nicht poetisch genug: die treue Gemahlin musste während seiner letzten Augenblicke zugegen sein. (S **80-2** = M **85-7** = Q **152-8**.) Sie kommt, als er schon mit dem Tode ringt [1]) und spricht mit ihm. Er sagt ihr, er habe grofse Furcht, denn er sehe, wie die Feinde der Hölle gierig seiner Seele auflauerten, und er werde verloren sein, wenn Gott ihn nicht schütze. Sodann bittet er sie, für sein Begräbnis Sorge zu tragen und die aus dem hl. Lande mitgebrachten Palmen an seinem Grabe aufzupflanzen: Gott werde schon deren neues Wachstum und Gedeihen bewirken [2]). Bei seiner Beerdigung, sagt er, würden seine Eltern und seine verlassene Gattin zugegen sein, denn er sei aus gar nicht fernem Lande Die Jungfrau fragt, ob seine Angehörigen in der Nähe wohnen, erhält aber keine Antwort mehr, denn Alexius hat bereits seine Seele ausgehaucht. Da beginnen alle Glocken in Rom von selber zu läuten [3]). Die Jungfrau bedauert, dass sie nicht mehr von dem Pilger erfragt hat.

Als dem Papst die Todesnachricht überbracht wird, sieht er (**87** = M **90**: in Q nur Anklang: **157** c.) die Procession der Engel, welche singend (in M: betend) die Seele des Verstorbenen zu Gott tragen. In Q war vorher nur kurz erwähnt, dass die Engel die Seele freudig vor Gottes Thron führen.

Nachdem der Papst dem Toten das Pergament aus der Hand genommen hat, geschieht ein grofses Wunder. (S **91** u. **93-6** = M **92-4** = Q **165-175**.) Der Brief entschlüpft ihm und fliegt der Jungfrau in den Busen [4]). Daran knüpft der Interpolator seine *morale déplacée* (wie G. PARIS treffend bemerkt): *„Oiés, signour, con grande loiauté Tout home doivent a*

[1]) Eigentlich ist er nach 978 f = O **67** b c schon gestorben! Eine Änderung dieser Verse wäre wohl nötig gewesen.

[2]) Dieser letztere Passus wurde von Q weggelassen.

[3]) In S, wahrscheinlich vom Afterinterpolator, anders dargestellt; s. §. 2.) — Das Glockenläuten findet sich nur in mhd. *B* und 𝔍, sowie zweimal (— auch bei der Offenbarung durch das Bild —) in lat. 𝔄 und danach in mhd. *A*, 𝔊 und *H*.

[4]) Vgl. hierüber G. PARIS, S. 206. — Abweichend ist die Darstellung in lat. 𝔄 und mhd. *A*, *B*, 𝔊, *H*, wo der Papst den Brief gar nicht erst erhält, sondern dieser von der Gemahlin dem Toten aus der Hand genommen wird.

lor moiller porter! &. Die Jungfrau fragt bestürzt den Papst um Rat. Dieser preist sie glücklich und sagt, der Brief gehöre ihr; sie könne ihn nach Belieben jedem geben. (Selber lesen zu können, traut man ihr also nicht zu!) Sie sieht sich darauf die *clers* der Gegend an und giebt den Brief dem hl. Ambroise[1]. Man findet in dem Schreiben auch die Hälfte des Ringes eingewickelt; die Jungfrau reicht die andere Hälfte hin, und sie passen zusammen.

Damit endigen die von **i** eingeführten Interpolationen. An dem letzten Teil des Gedichtes hat er sein Talent nicht versucht; und das ist ganz erklärlich, wenn man bedenkt, wie weit dieser die Klagen der Angehörigen umfassende Teil infolge einiger Interpolationen schon ausgesponnen war. Neue Motive konnten sich kaum für dieselben finden. Was sollten Vater, Mutter und Gemahlin noch weiter vorbringen in ihren Schmerzensergüssen? Dieselben dehnen sich schon in O so lang aus, dass man ordentlich erleichtert aufatmet, als der Papst sie mit seiner tröstenden Ermahnung unterbricht.

Die hier inhaltlich angegebenen Zusätze waren also in Verbindung mit dem alten Text O alles, was dem Reimer M* von seiner Vorlage **i** (J, resp. **i***) überliefert wurde. Die interpolierte Redaktion ging aber ihren eigenen Weg weiter. Ein neuer Interpolator, S*, — und wahrscheinlich noch mehrere, — (das wird sich aber schwerlich ganz genau bestimmen lassen, da wir leider nur eine Hs. von S haben, und ich nehme deshalb der Einfachheit wegen in der folgenden Darstellung zunächst nur noch einen an und bezeichne ihn mit **s**.) — machte sich das bedauerlicherweise so vielen Kopisten des Mittelalters eigene Vergnügen, sich auch etwas im Dichten zu üben und das Poem, seiner Meinung nach, zu verschönern. Wenn G. PARIS (S. 207) dem Interpolator (**i**) das Lob zollt, sein persönliches Werk mache ihm im grofsen und ganzen Ehre; er habe im allgemeinen die Schönheit der ihm dargebotenen Situationen begriffen und sie oft mit einem wirklichen Glück entwickelt; sein Stil sei, ohne auf der Höhe seines Vorbildes zu stehen, korrekt und ersetze die verlorene Tiefe und Energie durch Geschmeidigkeit und Anmut; — und wenn er ihm trotzdem „einige damals fast unvermeidliche B a n a l i t ä t e n“ vorwirft, so trifft dieser Vorwurf, wie sich aus dem Folgenden ergeben wird, doch hauptsächlich nur die Afterinterpolatoren, deren Werk wir nun betrachten wollen. Dass da-

[1]) Zusatz von S*; in M und R nur: *un cardonal.* — In lat. 𝔅: *Ethius;* ℭ: *Aetius;* 𝔄 nur: *unus de sacerdotibus;* — letzteres entspricht O.

bei einiges immerhin zweifelhaft bleibt, — denn der Einwand, dass **M*** die banalen Stellen von **i** verschmäht haben könnte, lässt sich durch keine zur Vergleichung heranzuziehende zweite Hs. von S widerlegen, — darf nicht Wunder nehmen.

§. 2.

Die in M und Q fehlenden Zusätze der Afterinterpolatoren S* und s.

Gewissensskrupel machte sich der neue Dichterling S* absolut nicht über die von ihm unerlaubterweise eingeschobenen Verse, aber um seine Zuthaten glaubwürdig erscheinen zu lassen, brauchte er eine kräftige Beteuerung der Wahrheit seiner Darstellung; darum singt er verwegen genug (32-4): *Conterai vous del pére et de l'enfant Que de mençoigne n'i a ne tant ne quant.* ***Sainte escriture*** *em puis traire garant!!*

Ihm (teilweise vielleicht auch **s**) gehören ferner die Verse 35-46 an mit ihren langweiligen Wiederholungen, dass die Seele des Heiligen bei Gott ist, und sein Leib in Rom liegt; aber: *en blanc argent et en or esmeré*, was aus 1320 = O **118** a entnommen und später nochmals in dem schönen Verse 904 angebracht wurde: *Ses cors est nès comme argent esmerés;* womit verglichen der allerdings ganz unabhängige Vers 1059 des Afterreimers **m** (der Diener spricht: *Ains une fois nel peuc faire baignier!*) einen seltsamen Kontrast bildet.

Unser neuer Interpolator scheint auch einmal nach Rom gepilgert zu sein; zum wenigsten hat er manches von Rom gehört. Er kennt das Alexiuskloster, wo der Heilige begraben sein soll, (44-6: *Tout cil le sévent ki a Roume ont alé Et çerkié ont par les maistres autés. Li siens moustiers ne fu mie obliés.*) und er lässt die Trauung stattfinden *Ens el moustier saint Jehan del Latran* (97)[1].

Dass der ihm vorliegende Text so wenig Namen angab, nicht einmal für die Mutter und die Gemahlin des Heiligen, schien dem neuen Bearbeiter eine ausfüllungsbedürftige Lücke.

[1]) In 98 (*sains Alexis*) fand M einen O **10** c näher stehenden Text vor, denn es sagt wie dieses viel natürlicher: *Danz Alexis.* (**79.**)

Er erdreistet sich also, die Mutter zu nennen *Fille Flourent, o non* B o i n e E u r é e. (56 f), und die Braut *L e s i g n e ot non, ses péres Signourés.* (91.) Den Namen der Mutter noch öfter zu wiederholen, bot sich ihm wohl keine günstige Gelegenheit, aber den der Braut bringt er noch wieder an in 828: *le pucele la fille Signoré* und gleich darauf 839: *Li mére apele la fille Signoré.*

Mit der Chronologie scheint S* auf etwas gespanntem Fufse gelebt zu haben; aber seine Namenverleihungssucht trieb ihn dazu, auch den Kaiser, an dessen Hofe Alexius dient, namhaft zu machen. Da seine geschichtlichen Studien ihn wohl nicht über Augustus hinausgebracht hatten, so sagt er ganz einfach (75): *Li empereres ot non O t e v i a n s!* — Nehmen wir noch hinzu, dass der Name des *clerc* in Edessa, *Ermener* (525), sowie der des Briefvorlesers, *saint Ambroise* (1127), da sie gleichfalls in M und Q fehlen, höchst wahrscheinlich eine Erfindung d i e s e s Dichters sind, so überblicken wir damit alles, was er zur Befriedigung seines Benennungsbedürfnisses hinzuzusetzen für nötig hielt.

Für die B e f ö r d e r u n g des Alexius am kaiserlichen Hofe musste S* auch etwas thun. Nach s i e b e n jährigem Dienste wird der junge Mann *maîstre cambrelenc.* Ihm werden alle Befehle aufgetragen; er verwaltet die Gerechtigkeit, beaufsichtigt *Cevaus et murs et palefrois amblans Et plainnes males entre or fin et argent.* Der Kaiser liebt seinen Vater und giebt demselben sowie seiner Mutter soviel, dass sie reich und wohlhabend sind. (8, 75-83.)

Str. **11** (103-7) bildet nur einen kurzen Übergang: die Heimführung der Braut des Alexius in dessen väterliches Haus. — Vers 125 lässt das Schlafgemach hell erleuchtet sein, was, von M und Q nicht besonders erwähnt, vielleicht ein neuerer Zusatz ist.

Die Verse 144-5 machen die Str. **15** similär zu der nächstfolgenden (= O **14**). Wir haben hier also, wie auch später **42** Ende: **43** und **82** Ende: **83**, ein Beispiel dafür, dass jüngere, ähnlich lautende Zusätze sehr wohl den älteren Bestandteilen vorangehen können. Im übrigen ist die Erweiterung — (der Erlöser: geboren von der Jungfrau zu Bethlehem, getauft im Jordan [nach 348!] und lebend in Ewigkeit) — trivial genug.

Die dem Alexius in den Mund gelegten t h e o l o g i s c h e n E x p e k t o r a t i o n e n kennzeichnen unseren Afterinterpolator als einen geübten Moralprediger. Dass in **i** der Braut die Krönung ihrer Seele im Himmel in Aussicht gestellt wird (**17** Ende), brachte ihn, wie es wahrscheinlich später dem Reimer seine lange

Leib- und Seelendigression eingegeben hat, auf den Gedanken, über die Trennung der Seele vom Körper zu sprechen. (Str. **18.**) An dem Körper ist nichts gelegen, da er in der Erde verfault; die Seele aber geht, falls sie Gott gedient hat, ein in das Paradies zum hl. Geist, aus dem Gott sie schuf, und der tote Mensch wird so wieder lebendig. Die Übelthäter aber werden in den Abgrund der Hölle geschleudert werden, und kein Heiliger wird für sie bitten. Das soll die Jungfrau bedenken; denn wer hier noch so lange lebt, lebt doch nur kurze Zeit im Vergleich zu dem ewigen Leben.

Durchdrungen von dieser Wahrheit, scheint s diese Stelle für der Wiederholung wert gehalten zu haben: Str. **19** Anfang. — Hinzugefügt ist, dass der Übelthäter vor seinem Tode die hl. Schrift nicht kennt! — (Welchen Gebrauch unser „Kenner" von derselben macht, sieht man aus dem zu Anfang d. §. besprochenen v. 34!) — Die Jungfrau weint unaufhörlich und sagt: „Ich empfehle Dich Gott, wenn anders ich Dich nicht von Deinem Vorhaben abbringen kann". Darüber ist er erfreut, *si volt del lit lever.* (?)

Str. **20** enthält neuartige Erweiterungen. Alexius sagt, er gehe in fremde Länder und wisse nicht, wie es mit dem Wiederkommen sei. Die Hälfte des Ringes werde er nach einem Jahre durch einen Boten zurücksenden oder selber bringen. (!) Wenn er nicht zurückkomme, könne die Jungfrau einen andern Gemahl nehmen, da er dann tot sei. (!) [1]) Als sie das hört, stöfst sie einen Schrei aus. Die Mutter aber glaubt, *que il juast a li!* Alexius, anfangs halb erzürnt, gesteht doch, dass er sie nächst Gott über alles liebe. Er will Gott am hl. Grabe aufsuchen, damit er sie beide ins Paradies aufnehme. „Gott lasse Dich dorthin gelangen", spricht sie.

Die folgende similäre Str. **21** ist offenbar ein Machwerk von s. Der Anfang von **22** („Als er hört, dass sie einwilligt, kann ihn keiner mehr betrüben" . . .) schliefst sich eng und viel besser an das Ende von **20** an, als an die Schlussworte von **21**: „Ich werde Tag und Nacht grofse Trauer haben und elend auf dieser Erde bleiben." — Doch erscheint auch Str. **22** von so seltsamer Poesie, dass sie möglicherweise die Dichterei eines andern Afterinterpolators ist, dem dann erst s mit der Einschiebung von **21** gefolgt wäre. — Die Jungfrau fragt (**22**) nach der Wiederkehr und bittet um Angabe des Zeitpunktes, den sie dann aufschreiben lassen will *(sel ferai metre em brief);* und doch hat sie schon vorher (?) den Bescheid erhalten, dass Alexius nach einem Jahre den Ring zurücksenden oder zurückbringen will! Dann meint sie, er habe doch ein hartes Herz, dass er sie alle verlassen wolle. Sie sei eigentlich sehr thöricht und thue gar nicht recht, dass sie ihm nicht Füfse und Hände binden lasse!! Da weint er *del biaus oels de son cief* und erwidert, über den

[1]) Eine solche, die ganze nachfolgende Erzählung auf den Kopf stellende Afterdichterei richtet sich wohl genugsam durch sich selber! Sie beweist aber auch, wie sehr bei diesen elenden Kopisten das „Trägheitsgesetz" wirkte; denn von einem späteren Zurückgreifen auf diesen schönen Gedanken ist natürlich keine Rede. — Vgl. auch das in §. 1 zu v. 978 f. Bemerkte, S. 28 [1]).

Zeitpunkt wisse er nichts(!); sie möge sich an Gott halten; kein Sünder sei so weit von ihm entfernt, dass er nicht durch die hl. Kirche zu ihm zurückkehren könne. Sie will seinem Rate folgen, wünscht aber doch, dass er in Freude wieder heimkomme.

Ganz wunderliche, gar nicht hierher gehörende Gedanken, die ein Afterpoet aber wahrscheinlich auf Lager hatte und absolut anbringen wollte, liefert der Anfang der Str. **23**. „Schöne Jungfrau", sagt Alexius, „wir sollen unsere Körper nicht so anfüllen *de grans ventrées;* denn während der Sünder lebt und das Gut hat, mit dem er seinen Körper nähren kann, soll er sich lieber, seiner Seele wegen, dessen entschlagen. In der grossen Freude des Paradieses ist das Leben, welches kein Ende nimmt. Schlimm steht es mit dem Körper, der alles verschlingen will. Was soll denn die Seele haben, wenn der Körper alles genommen hat" &. — Man fragt sich unwillkürlich, was das alles hier soll, und ich finde keine andere Erklärung dafür, als dass der Verfasser dieser Verse eben dichten wollte.

Das Ende der Str. **23** (v. 288-292 u. 295), welches auch in M und Q übergegangen ist, also schon aus 𝔦 stammen muss, wurde am Anfang der folgenden Str. mit deren Assonanz nochmals wiederholt. Für *cele qui te nori* setzt der Dichter, wohl durch die Assonanz gezwungen, *ta mére qui te porta en lés.* Nach unserem Geschmack macht sich das (wie auch die früher hervorgehobene Stelle von 𝔦) im Munde der zarten Braut allerdings nicht gerade sehr schön; aber der Geschmack war im Jh. des Dichters freilich ein anderer. — In dieser Str. **24** finden wir noch einen jüngeren Bestandteil (v. 323-36). Alexius ist sehr froh, dass ihm seine Flucht gelungen, und dass er von seiner Gemahlin verabschiedet worden ist. Als es Tag wird, und die Sonne sich erhebt, steigt er auf einen Hügel 4 Meilen von Rom. Er betrachtet die Stadt, wendet dann sein Gesicht gen Himmel und bittet Jesus, dass er der Jungfrau ein solches Leben zu führen gebe, dass ihre Seele ins Himmelreich komme. Dann erinnert er sich seiner Eltern und beginnt zu weinen, — tröstet sich aber bald.

Aus dem Zusatz in Str. **25**, dass Alexius „der Juden wegen nicht länger am Jordan zu bleiben wagte, weil es an jenem Tage keinen Christen dort gab," folgert G. PARIS (S. 203-4), dass dies (resp. 𝔦) wenigstens vor 1187 geschrieben sein müsse. Da die Stelle in M und Q fehlt, so kann man nicht gut annehmen, dass sie aus 𝔦 stammt, dessen Verfasser sie auch viel weniger ähnlich sieht, als dem grofsen Historiker S*, der freilich nicht wissen konnte, dass das Christentum zur Zeit des Alexius als römische Staatsreligion in Jerusalem und an den hl. Stätten Palästinas ungefährdet war und von den Juden wahrlich nichts zu fürchten brauchte. Immerhin muss man sich noch wundern, dass er nicht, den Verhältnissen seiner Zeit Rechnung tragend, statt der Juden gar die Muhamedaner oder Araber nennt, aber

er wusste auch davon wohl nichts. — Wenn wir annehmen, dass die von G. PARIS gezogene Folgerung richtig ist, — (zwingend kann sie ja nicht sein,) — und dass diese angebliche Judenfurcht nicht von **i** herrührt, so muss S* im Hs.-Stammbaum etwas höher gerückt werden (— bis zu dem wagerechten Strich —) und **s** käme dann an seine Stelle. (Vgl. S. 20 u. 21.)

Der Anfang von Str. **29** (375-82) trägt ganz das Gepräge des Afterinterpolatorentums. Zunächst den Schluss der vorigen Strophe wiederholend, fröhnt dann S* auch hier seiner Neigung, alles genau zu benamsen; es giebt den Tag an, an welchem das wunderbare Bild vom Himmel kam: an einem „Freitage der Kreuzesanbetung, am Tage der Passion Gottes." Q sagt hierüber nichts; aber der Afterreimer (**m**) nennt nach selbsteigner Erfindung den Tag der Auferstehung, was ein neuer Beweis für die Richtigkeit des geänderten Hs.-Stammbaums ist. — Wenn schliefslich von S* oder **s** gesagt wird, dass seit jenem Tage in dem Lande keine Armut mehr herrschte, so widerlegt sich das gleich in den folgenden originalen Versen dadurch, dass ja Alexius seine ganze mitgebrachte Habe an die Armen verteilt! — Aber so weit reichten die Gedanken dieses traurigen Poeten nicht.

Für Zuthat von S* halte ich auch den v. 428, der zur Erklärung des vorangehenden Gleichnisses von der Turteltaube dient. *(Qui pert son malle, puis ne veut autre querre.)* Wäre M dieser Vers von seiner Vorlage überliefert worden, so hätte es das schöne Gleichnis kaum ausgelassen, welches wir nun aber auch in Q nicht finden. Die blofsen Worte: *vivrai a loi* (statt O: *en guise) de touterele* mögen dem Reimer wohl nicht ganz verständlich gewesen sein.

In Str. **40** sind wahrscheinlich späterer Bestandteil die Verse 492-6: Alexius hat die Erzählung der Diener deutlich gehört. „O Herz," sagt er, „wie bist Du verhärtet! Anmutige Jungfrau, habe vielen Dank; ich habe Dir Übles gethan, und Du hast mich geehrt". Aus Mitleid fängt er an zu weinen. — — Menschliche Rührung ist dem Heiligen sonst fremd. **i** gab ihm aber in Str. **56** zuerst ein wenig Mitgefühl für den Schmerz seiner Eltern; S* lässt ihn dann schon auf der Flucht nach dem Meere weinen (**24**), hier also zum zweiten Male, und in dem larmoyanten Q schliefslich sitzen ihm die Thränen aufserordentlich lose.

Die Episode des sprechenden Bildes war dem Afterinterpolator zu dürftig ausgeführt. Er muss zunächst wieder den Tag bestimmen, an welchem das Bild dreimal für Alexius zu *Ermener* (vorher erwähnt!) spricht. Es ist also (518): *Par un miedi de la Nativité.* Dazu setzte wahrscheinlich erst **s**

(oder S) zur Erläuterung hinzu (523): *En es le jour que Damedieus fu nés.* — Zu beachten ist dann, dass in **42** (Schluss) wieder eine Interpolation einem ursprünglichen Bestandteile (**43** = O **35**) vorangeht! — Als charakteristisch für den Dichter hebe ich noch v. 542 hervor, wo der bestürzte *clers*, als er den Heiligen nicht finden kann, das Bild auf seine Entstehung aufmerksam macht: *Angle te fisent par commant Diu del ciel!* — Dann schob S* hier einen langen Bericht des Alexius über sich selbst ein: 551—67 [1]). Der *clers* fragt Alexius nach seinem Namen. Der Heilige giebt ihm gleich ausführlich Bescheid, nennt sich einen sündigen Menschen und sagt, dass es *A ceste feste c'on dist Arcedeclin*, *Que nostre sire forma de l'aige vin,* — (die Angabe des Tages darf natürlich nicht fehlen! —) 17 Jahre sein werden, dass er sein Vaterland verlassen und keinen seiner Angehörigen gesehen habe. Er sei *clers* gewesen, *de letre bien apris;* dann habe er die Thorheit begangen, Ritter zu werden und zu heiraten; habe seine Frau aber verlassen. Wer das alles gethan hat, *comment porra garir?* Darum solle der *clers* nicht mehr bitten; doch der fällt ihm zu Füſsen **&** (= **i**).

Die Verse 593-4 sind S* zu verdanken. Der letztere *(Diu en apèle et saint Piére de Roume)* [2]) scheint die obige Annahme zu unterstützen, dass sein Urheber mit Rom bekannt war; doch hatte ja schon **i** (663) die Peterskirche erwähnt.

Neu hinzugefügt sind auch die unbedeutende, an **11** anklingende Str. **50** (— Gott erhört sein Gebet und bewirkt, dass seine Angehörigen ihn nicht erkennen. —) und wahrscheinlich die Verse 633-40 der folgenden. — Alexius fürchtet zu sterben. Er beginnt, in seinem Psalter zu lesen und findet auf einem alten Pergamentblatt, dass die Mutter ihr Kind volle sieben Jahre zu behüten hat: das ist das erste Lebensalter; und wenn dann Krankheit über dasselbe kommt, soll sie es das ganze Leben hindurch pflegen. — Auf diese Gedanken kam der Afterinterpolator wohl durch den schon von **i** zu O **42**d gemachten Zusatz, dass Alexius keinem andern lästig fallen will, als seinem Vater. [3])

Für die Bekanntschaft mit Rom spricht abermals v. 656: *Toute la rue s'en est alés en Toivre.*

Zu der groſsen Interpolation betreffend Don Konstantin kann S* höchstens 704-7 zugesetzt haben, da nur diese Verse in M nichts Entsprechendes haben. (Die Mutter bittet den Vater, dem Pilger Obdach zu gewähren und erhält zur Antwort, dass er bereit dazu sei).

---

[1]) Ursprünglich schlossen sich wohl, M 546 entsprechend, die erste Hälfte von 551 und die letzte von 567 unmittelbar an einander an: *Cele part vint, ... si l'en a fait enclin.*

[2]) In M 586 ruft Alexius (dem Reim zu Liebe!) *Jesu le creator* an.

[3]) Die moralische Verpflichtung der Eltern, ihn zu pflegen, hebt auch lat. **𝔄** hervor: *Et qui sub celo tam idonei, ut egentem pascant, infirmum sustentent quam illi, qui ex jure carnis prae omnibus mihi debitores existunt.* (Bei MASSMANN, S. 161.)

In Str. **62** ist neue, zu dem Folgenden nicht recht stimmende Zuthat (wahrscheinlich erst von s), dass die Jungfrau, „die er heiratete, und die seine Frau sein sollte,“ dem Alexius zu essen bringt; in **68** wird beigefügt, dass er von dem Abhub des Tisches zur Stunde des Abendessens etwas zu sich nimmt.

Die folgende Str. (**69**) ist wohl ganz das Werk des zweiten Afterinterpolators s. Zunächst bringt sie eine Wiederholung von **61** = O **51** mit der kleinen Änderung, dass Alexius nicht das von ihm übrig gelassene Essen, sondern gleich das Beste den Ärmeren giebt und das Schlechteste für sich behält, sodann die Erweiterung, dass er 2 Tage lang fastet und erst am dritten speist, wodurch sein Körper sehr geschwächt ist; endlich entlehnt sie die bereits von S* zur nächstfolgenden Str. gemachten Zusätze (902-3 u. 7 = **69**, 897-9.): Gott hat ihm seine Sünden verziehen; sein Ende naht, und er lobt deswegen den Herrn. — Der schon oben besprochene Vers 904: *Ses cors est nès comme argent esmerés*, lässt sich nicht einem bestimmten dieser beiden Afterinterpolatoren mit Sicherheit zuschreiben; wahrscheinlich stammt er von s. — Dass aber die Entwicklung so, wie ich angegeben habe, richtig ist, und dass nicht etwa die Verhältnisse umgekehrt liegen, (— vielleicht Str. **70** die jüngsten Bestandtheile enthielte, —) dafür spricht zunächst der Umstand, dass die gleichassonierenden Strophen **68** u. **70** in M nur eine einzige Strophe bilden (hier noch zusammen mit **66**; denn **67** = O **55** blieb fort!), dies also wohl auch in i gethan haben; dann aber auch die viel gröfsere Wahrscheinlichkeit, dass zuerst S* Zusätze mit gleicher Assonanz zu dieser einen Strophe machte, und dass späterhin s durch anders assonierende Einschiebsel die Einheit der Strophe unterbrach und, weil ihm eigene Gedanken fehlten, um eine einigermafsen ausgedehnte Strophe zu schaffen, sich an Entlehnungen aus dem Vorhergehenden und dem Folgenden genügen liefs.

Dieselbe Wiederholungssucht sehen wir (nach den hinzugefügten drei letzten — nebensächlichen — Versen von **71**) abermals gleich in Str. **72**. Nach Empfang der Schreibmaterialien lobt Alexius nochmals Gott und zeichnet dann seine Schicksale auf. Diese wurden von O nur einmal (bei Gelegenheit des Briefvorlesens) genauer rekapituliert in **76** u. **77**, danach in S **96-7** (welch letztere Str. M und Q auslassen!); — S* oder s spezifiziert sie aber auch hier bei der Erzählung des Briefschreibens (920-4), und fügt auch zweimal hinzu (925-6 = 1148-9), dass Alexius nicht vergisst, seines treuen Dieners Erwähnung zu thun, damit der es nachher besser habe.

Am Todestage lässt S* oder s den Alexius ausrufen: „*Diu*

consumate"*!* (cf. Joh. **19**, 30: *Consummatum est!*) „Danach hört ihn niemand mehr von etwas anderem sprechen". (932-4.) Dass später noch das lange Zwiegespräch mit der Jungfrau kommt, scheint der Schreiber dieser Zeilen hier noch nicht geahnt oder nicht bedacht zu haben.

Str. **81** reiht sich den eben besprochenen gedankendürftigen Interpolationen würdig an. Auch sie scheint eine Trennung bewirkt zu haben zwischen den gleichassonierenden, in M **85** (— trotzdem für die Folge der langen Str. **82** v. S noch 2 neue Reime in **86** u. **87** kommen!) zusammenhängenden beiden Str. **80** u. **82**. Ihr Inhalt ist gröfstenteils anderswoher entlehnt. Der Anfang („mein Ende naht") stammt aus 983 (899, 902 oder 930 = O **58** d; nochmals später: 1011); der Wunsch, in der Bonifaciuskirche beerdigt zu werden, aus 1305-7 = O **114** a—c. Neu ist nur 995: *Quant tu morras tu i vauroies estre;* charakteristisch für den Dichter der beliebte Schluss: „*Au congié Diu, sire*"*!* (vgl. 242; 916.)

Dem Afterinterpolator hat auch die folgende Str. **82** einige Änderungen zu verdanken. Das Glockenläuten wird hier ganz anders beschrieben als in M und Q. Alexius sagt zur Jungfrau: „Wenn ich Gott so gedient hätte, dass ich jetzt die Glocken könnte läuten hören, so würde ich mich freuen und wüsste doch sicher, dass meine Seele ihre Stätte im Paradiese und bei Gott Gnade erlangt hat." Als er das eben ausgesprochen, beginnen alle Glocken in Rom zu läuten, und er macht, Gott dankend, die Jungfrau darauf aufmerksam. (997-1013; hier abermals: „Mein Ende naht"!) — Diese anspruchsvolle Darstellung stammt gewiss nicht aus **i**, denn man kann M* oder **m** nicht zutrauen, dass sie hier der Bescheidenheit hätten zu ihrem Rechte verhelfen wollen. — Die Angabe in 1020, dass die Verkündigung eines Engels dem Alexius gesagt hätte, Gott werde für das Wachsen und Gedeihen der an seinem Grabe aufgepflanzten Palmen sorgen, scheint auch von diesem prätentiösen Nachdichter gemacht zu sein. M und Q benutzten sie nicht; denn dass sie den Anlass zu der dem Heiligen zurufenden himmlischen Stimme in M **76** (= Q **143**) gegeben haben sollte, wird kaum jemand behaupten wollen. — Die Vermutung der Jungfrau: „*E Dius! jou quic c'est mes amis*"*!* (1026) fand M* nicht in seiner Vorlage. Sie passt auch nicht zu den folgenden Versen; denn man würde hier dann viel eher die bestimmte Frage erwarten: „Bist Du Alexius"? — Aufserdem deutet wohl das zweimalige *dist ele* auf eine zwiefache Arbeit hin. — Der letzte Vers (1034: dem Bericht des Dieners wird hinzugefügt: *Ma demoisele l'a fait ensevelir*) kennzeichnet sich selber genugsam als Afterdichtung. Aufserdem läuft der Schluss dieser Strophe (1031—3: Bericht des Dieners) parallel zu der folgenden

(= O **68**); es steht also abermals eine Interpolation vor einem ursprünglichen Bestandteil.

Von welchem Schreiber die geänderte Lesart des Verses 1047 herstammt, (der Tote hält in der Hand aufser dem Brief auch noch *son seel;* dies vielleicht irrtümlich statt O **70**c: *li Deu sers!)* lässt sich nicht bestimmen, da M hier lückenhaft oder wenigstens sehr kurz ist; auch das leuchtende Angesicht des Toten (1046) wird vom Reimer vergessen und fehlt darum auch in Q. — Die abermalige Erwähnung des Glockenläutens, das nun aber den ganzen Tag bis zur Nacht dauert, (1058-9) darf man unbedenklich dem Afterinterpolator zuschreiben, desgl. die weitere, in M fehlende Ausschmückung des Briefübergangs zur Jungfrau, die zwar ein seidenes Gewand trägt, darunter aber auf blofsem Leibe ein härenes, was niemand wissen sollte! Der Papst verliert ganz die Fassung, wie ihm der Brief, den er eben den anderen zeigt, entschlüpft; er schämt sich vor den Leuten und fürchtet, dass Gott ihn hasst! (1086; 1091-6.)

Der Afterinterpolator (vielleicht erst s) versuchte sein Talent sodann in einer eigenen Strophe (**92**), kam aber über Wiederholungen nicht weit hinaus. — Innocenz öffnet den Brief und sieht die Schriftzüge; da entfährt er ihm und fliegt der Jungfrau in den Busen, unter ihr seidenes Gewand, *entre ses deus mameles*, wo sie die Übel und Leiden beweint, welche der Heilige (— den sie doch noch gar nicht als ihren Gemahl erkennt! —) unter der Treppe erduldet hat! Sie weifs nicht, was sie thun soll, und fürchtet, den himmlischen Herrn zu verlieren (später 1125: dass der Heilige sie h a s s t!). *Saint Ambroise* wurde schon oben besprochen.

Neue Zuthaten sind in Str. **96**, dass der Papst das Zusammenpassen der Ringstücke für Beweis genug erklärt, und dass die Jungfrau, klagend über das lange Verborgenbleiben ihres Gemahls, ohnmächtig zur Erde fällt (1139-42). Dass bei der Briefverlesung der treue Diener wieder nicht vergessen wird, ward bereits erwähnt.

Der Afterinterpolator kann nicht Abschied von uns nehmen, ohne uns wenigstens vorher noch zu verraten, womit man sich im Himmel beschäftigt: Die Angehörigen des Alexius sind in der Glorie und l e s e n d o r t i h r e P s a l m e n! (1347-8; vgl. das Psalmenlesen des Alexius bei der Ankunft in Rom: 634!)

§. 3.

Die auch in der Vorlage von Q enthalten gewesenen Erweiterungen des Reimers M*.

i*.

Im Vorstehenden habe ich die Zusätze hervorgehoben, welche in der von dem Reimer benutzten interpolierten Redaktion nicht gut enthalten gewesen sein können. Andererseits aber hatte auch diese Redaktion, wie G. PARIS (S. 265-6) überzeugend nachweist, schon einige Änderungen und Interpolationen erfahren, die es nötig machen, zwischen **i** und M* ein Ms. **i*** (S. 137) anzunehmen. Aus dieser Hs. rühren ohne Zweifel her der assonierende, auch in Q kurz wiedergegebene Epilog (1274-8); ferner die bedeutend von **i** (S **74** = O **61**) abweichende, gleichfalls noch assonierende Str. **78**; die Assonanz *priestre* in 119; der letzte (in S ganz verschwundene) Überrest von O **108** in v. 1251-3; und vielleicht die übrigen kleineren Abweichungen der in Assonanzen stehen gebliebenen Strophen sowie die mehrfachen (von S verschiedenen) Umstellungen. [1]) — Wie weit die Neuerungen des Reimers ihm selber angehören, und was er möglicherweise schon in **i*** in Assonanzen interpoliert fand und nur in Reime umwandelte, lässt sich natürlich nicht mehr von einander trennen. Im allgemeinen kann man aber wohl annehmen, — da er nicht einmal sich die Mühe gab, alle Assonanzen in Reime zu verwandeln, [2]) — dass ihm manches bereits von **i*** geliefert wurde. Der Afterreimer glaubte dann gewiss, mit seinen Zugaben genug gethan zu haben und liefs aufser den einzelnen Versen auch den ganzen Schluss des Gedichtes gleichfalls assonierend, wie er ihm überkommen war.

[1]) Diese erstrecken sich besonders auf die Strophen **21-31** von O. Die Reihenfolge, in welcher dieselben, oft nur bruchstückweise, zur Verwendung kommen, ergiebt sich aus folgender Übersicht:
In S: O **21**, **27**, **28**, **29**, **30**, **31**, **22-26**, **32** (vgl. G. PARIS, S. 204.).
In M: O **21**, **27**, (f. **28**; nur nach S v. 412, welcher danach interpoliert!) **29**, **22**, **30**, **31**, **23-26**, **32**.
In Q: O **16**, **21**, **22**, **27**, **30** (Schluss), **31**, (f. **28**), **29**, **23** (Anfang), **17-20**, **23** b-**24** b, **24** (Schluss), **25**, **26**, **32**.

[2]) Es blieben assonierend: ganze Str. **78**, **106**, **115** bis zu Ende (**123**); einzelne Verse: 198; 309:10; 514; 648:50; 660:2; 710; 825; 875; 1018; 1034:6. — Dies sind also jedenfalls ältere Bestandteile!

Ich hebe nunmehr die geringen, teilweise vielleicht schon I* zuzuschreibenden Erweiterungen von M* heraus und merke dabei an, ob sie mit in Q übergegangen, geändert, oder dort übergangen sind. — Es wird sich dabei zeigen, dass Q im grofsen und ganzen genau zu M* stimmt und ohne Zweifel diese gereimte Redaktion, nicht etwa die noch assonierende I*, zur Vorlage gehabt hat.

Zu der Lobpreisung des Vaters setzte der Reimer, wie es nach den Kreuzzügen nicht gut anders ging, hinzu, dass der *saintisme home* (23; Q **1**d: *vallant preudhomme*) und *Diu vassaus* (24.—f. Q.) als *mout bons crestiens* (25.—f. Q.) auch tapfer gegen die Heiden kämpfte und die hl. Kirche (107 genannt: *chele amie ki dou chiel est venue!* f. Q.) über alles liebte. (27-8 = Q **2**b c.) Über die nähere Beschreibung seiner Reichtümer vgl. Teil I. — Wenn Q nicht von Pelzwerk, altem Wein, Getreide, Burgen, Städten und reichen Besitzungen spricht, so braucht das nicht notwendig als Afterreimerei angesehen zu werden: der Strophenzwang liefs vielleicht den Alexandrinisten darauf verzichten.

Mit der Angabe, dass die kinderlosen Eltern seufzen, weinen und, um einen Leibeserben zu erlangen, reichlich den Armen geben, (42-4 = Q **5**b) nähert sich diese Redaktion, jedenfalls aber nur zufällig, dem lat. Text mehr, als O und S. — Von der lat. Vita weicht gleich wieder ab die genauere Anführung dessen, was Alexius in der Schule lernt: die hl. Schrift, Lesen, Singen, Lateinsprechen und Gesetzeskunde. (57-60 = Q **8**.) — Seine reiche Kleidung, (Q abweichend) hebt der Reimer zuerst hervor (**7**), lässt den Kaiser (hier *roi!*) ihm auch *armes et warnemens* (f. Q) schenken und hohe Ehren verleihen, ihn aber nicht so hoch avancieren wie der Afterinterpolator. Dagegen ist (in **8**) seine Braut die Tochter eines reichen Herzogs, der ihm 1000 *livres* (f. Q) und ein prächtiges Schloss (in Q **11**c gar 4 und viele Ländereien!) mitgiebt. Da aber Q **11**a statt *duc* wieder *conte* hat, so ist die Beförderung des Brautvaters wahrscheinlich **m** zu verdanken.

An alte, rohere Hochzeitsgebräuche erinnert, dass Alexius sich im Brautgemach *descauchier* lässt. (96 im Reim = Q **16**a: *On le vint a son lit dezcaucier.)* Das dabei gezeigte *vis fier* der Mutter (97;—f. Q) müssen wir der Reimnot des Dichters zuschreiben. Über die sonstige sinnlichere Darstellung dieser traurigen Brautnacht habe ich schon zu Anfang von §. 1 gesprochen. — Nebensächlich erscheinen die Verse 112-4 (ähnlich Q **19**), 124 (ähnlich Q **24**: Alexius erklärt seiner Gemahlin die hl. Schrift), 132, (Die Jungfrau ist sehr betrübt: *anuiie;* ähnlich Q **25**c: *Le pucele l'oui, mez ne li plezoit mie!)* sowie 155-6 (f. Q) der umgestellten Str. **17**, welche gemäfs S vor **15** stehen müsste. —

(Hiernach beginnt die grofse, später zu betrachtende Arbeit des Afterreimers.) — Ziemlich unwichtig ist der Zusatz, dass Vater und Mutter nichts von seiner Flucht ahnen, sondern glauben, *K'il en se cambre dormist dalés s'amie;* wenn sie es aber erfahren, wird es in Rom grofse Aufregung und unerhörten Schmerz geben. (329-34 = Q **35** b c. — (Das letzte f. Q; vielleicht Zusatz von **m**?)

Interessant ist es, zu sehen, wie der etwas gebildetere Dichter M* die von **i** verbrochene geographische Ungeheuerlichkeit, dass Alexius in Jerusalem landet, zu verbessern sucht. (34: Q **49** -**51**.) Die Seeleute wollen zwar nach Laodicäa, aber so gefällt es Gott nicht. Zu ihrer Rechten (! f. Q) erhebt sich ein Wind, der sie drei (!) Meilen weiter verschlägt und Jerusalem so nahe bringt, dass man von dem Hafen, wo sie landen, in einem einzigen Tage (*che trovon nos lisant!* 347) auf einem Maultier (*a un mulet amblant:* des Reimes wegen! — f. Q.) dorthin gelangen kann. — Q **49** d macht aus den drei Meilen gleich „mehr als 300"! (Hs. F: 400; B sogar 1000!)

Das Leben des Heiligen in Edessa wird in Str. **46** (entsprechend Q **78-81**) näher geschildert: er trägt keine Schuhe an den Füfsen. Selbst im strengsten Winter (!) kommt er ins Münster, bevor der Priester sich aus dem Bett erhoben hat, und bevor der erste Schlag der Frühmette ertönt. Er ist nicht beredt und scharfsinnig, (*agus!* in M und Q im Reim!) sondern schweigsam, als wäre er stumm, (*mus* im Reim!) und hat den Teufel so bekämpft, dass er nicht von demselben überredet werden kann, auch nur ein einziges (in Q bessernd zugesetzt: schlechtes) Wort zu sprechen.

Die Worte des Bildes zum *costre* werden weiter ausgesponnen. (**48**; in Q **83-4** wieder verkürzt.) Hinzugesetzt wird, dass der *clers* dem Alexius dreimal begegnet (= Q **85**), aber nicht glaubt, dass derselbe so würdig sei, denn er hat den Armen oft aus dem Münster hinausgeworfen, (!) ausgescholten, Verführer (Q: Heuchler) und Landstreicher genannt. (= Q **86**). — Als Modell für diese freundliche Behandlung haben wohl die Beleidigungen gedient, die Alexius sich nachher unter der Treppe von seinen eigenen Dienern gefallen lässt. —

Der *clers* geht nun weinend (*plorant* wohl durch den Reim veranlasst; in Q zu Anfang des Verses;) ins Münster zurück (**49** = Q **87-90**) und erhält vom Bilde den näheren Bescheid, dass der Heilige hinter der Thür sitze und in seinem Psalter lese. (Q **87** d: *set* [Hs. A: VII] *seaumes!?*) Als er ihn gefunden, wirft ihm der *clers* vor, dass ihnen sein hl. Leben so lange verborgen geblieben sei. Alexius will fliehen, [*fuiant:* Reimzwang! — Q in der Mitte des Verses *fuir*, **89** c]

aber der *clers* hält ihn fest und ruft die *canones* des Münsters, denen er zitternd *(tremblant)* den Befehl des Bildes erzählt.

Der Name Tarsus, für den S 586 Troholt schreibt, ist hier (573) entstellt zu Corsant; Q **93** b: Coursant, in Hs. F.: Soisant, Hs. P: Corsey. Man sieht an diesem Beispiel, dass die mittelalterlichen Schreiber auf die Namen nicht so genau achteten, und dass manche Abweichungen, auch in unserem Gedicht, wohl durch falsches Hören beim Diktieren entstanden sind.[1])

Abweichend ist 576 (= Q **93** e), dass das Schiff sieben Meilen von Rom landet. „*Ce sachiez sans faussr*", konnte Q allerdings mit gutem Gewissen sagen, denn diese Angabe wurde ihm von seiner Vorlage überliefert; woher hat aber diese die geänderte Lesart?

Der wohl des Reimes wegen gemachte Zusatz zu *Rome: le major* (577) findet sich gleichfalls in Q **94** a *(la magour)*. Ebenso ist die dem Reim zu Liebe eingetretene Umänderung von S 598 (= O **41** b): *ici ne vausise estre* in: *jou ne vausisse mie K'en chest pais fost li barge vertie* (M 588 f.) mit Verwertung des Reimes ziemlich wörtlich in Q **95** bc übergegangen. Auch die Erwähnung des Pilgerstabes *(bordon)* in 642 (wörtlich in Q **98** b) muss man der Reimerei anrechnen; desgl. den Zusatz zur „Peterskirche", 646: *el pret Noiron!* (f. Q.)[2]) — Dann auch die Nennung von *Lazaron* und *Pharaon!*

Der schöne Grund, warum Alexius gerade unter der Treppe beherbergt werden will: *ne puis mie monter el pavement* (Reim!) wegen der grofsen Schwäche (M 703) stammt vielleicht erst aus **m**, liefs sich aber auch nicht gut in Q **108** anbringen.

Neu ist, dass der Diener aus Liebe zum Sohne seines Herrn den Pilger pflegen will (746 = Q **113** c), ebenso, dass er ihm die Füfse mit warmem Wasser wäscht, seine Kleider reinigt (— Sollte S 846 Veranlassung hierzu gegeben haben? —) und ihm ein Bett besorgen will, was Alexius freilich ablehnt, indem er nur

---

[1]) Dahin ist auch wohl zu rechnen in der Hs. A von O: **4** b: *Lune* st. *Rome.* **8** e: *farant* st. *franc.* **18** a: *Arsis* st. *Alsis.* (Q: *Alphis?*) **23** c: *Dreit a Tarsis* st. *ad Alsis.* **28** a: *guarniment* st. *marrement.* **60** a: *feiz* st. *voiz.* **61** e: *enclo(d)et* st. *anglutet.* (Welche Hs. hat das Richtige? Jedenfalls nicht *assorbe*, wie TOBLER nach P vorschlägt.) **62** b: Die Namen der Kaiser: L: *Anories* st. A: *Onories.* (S hat ganz missverstanden 951: *Li uns ara* [st.: *Archáries!*] *del autre oneres ot hounour non!!)* [M: *Acayres;* danach Q: *Aquerre* und *Acaire.]* **62** c.: *raison* st. *oraison (?).* **74** e: *goir* st. L.: *grarir = guarir (?)* **89** c: *entente* st. *atente;* und vielleicht noch einiges andere.

[2]) Später, 982, wird Euphemian, — vielleicht erst von **m*** — *cuens de Pret Noiron* genannt.

um eine Matte (nach Q muss sie auch *poignant* sein!) bittet. (753-61 = Q **115-6**.) Die schönen Verse 778-9 rühren, obgleich sie in Q nicht verwendet wurden, jedenfalls (denn *eswarde* kann nur aus S 771 = O **49** d, nicht von **m** kommen!) vom ersten Reimer her: Alexius ist bei den Klagen seiner Angehörigen *si mut Ke s'on l' avoit a un grant pel batut!* — Ihm ist auch die den Heiligen lobpreisende Apostrophe an die *Signor* (Q: *Bonnes gens!*) zuzuschreiben, (782-9 = Q **119**) sowie das fleifsige Psalmenlesen desselben. (796 = Q **121** b.)

Als neues Motiv für die an die Mutter gerichtete Bitte um Verzeihung giebt Alexius an, er habe, als er angekommen, sie bei der Liebe zu ihrem Sohne um Obdach gebeten, sie seitdem immer weinen sehen, wenn sie an ihm vorübergegangen sei, (nach S 852-4 gedichtet!) und also offenbar unrecht gethan, sie an diesen grofsen Schmerz zu erinnern. (881-890 = Q **136** c-**137**.)

Zu dem Diener sagt Alexius, er werde am andern Morgen (*le matin:* des Reims wegen! 905 = Q **140** a) sterben. Der ungeläufige, nur in dieser einen Str. **74** vorkommende Reim auf *in* hat auch den Reimer gezwungen, um eine einigermafsen lange Str. aufbauen zu können, mehrere absonderliche Gedanken anzubringen: Alexius kann dem Diener nichts hinterlassen, *ne argent ne or fin* (= Q **140** b), denn er hat nur einen *sol tapin;* aber Gott, der den hl. Martin liebte wegen des Mantels, den er dem Dürftigen *(frarin)* gab, wird dem Diener lohnen am Tage seines Scheidens *(defin)*. Alexius will dann schreiben *un petit de latin!* All diese schönen Reime konnte Q natürlich nicht in eine Strophe zusammenfassen; — zwei gleichreimende hinter einander hat der Dichter aber stets vermieden, und neue Reime für diese höchst unwichtigen Gedanken zu schmieden, erschien ihm mit Recht als überflüssig. — Dasselbe gilt für die in Q **141** nicht mehr unterzubringende Angabe von M (in Str. **75**), dass der Diener dem Heiligen die Tinte erst kocht und das Pergament bereitet; — seinem Bedauern, als er hört, dass sein Pflegling, dem er stets treu gedient, bald sterben wird, hat auch Q, M* folgend, Ausdruck verliehen. In beiden Redaktionen finden wir auch berichtet, dass Alexius das hl. Abendmahl nimmt und getröstet wird durch eine von Gott gesandte Stimme, welche ihm zuruft, dass sein Bett im Paradiese aufgeschlagen ist. (**76** = Q **143**.) Die Worte der durch ganz Rom erschallenden himmlischen Stimme werden beträchtlich erweitert in M **77** = Q **144** f.

In Str. **78** wird der Kaiser Arkadius (hier, wie in Q **146** wird von Königen gesprochen; in M später wieder: Kaiser) geradezu *sains Acaires* genannt, also offenbar mit diesem Heiligen verwechselt (vgl. G. PARIS, S. 26). In Q **146** c fand

das *sains* keinen Platz mehr, dagegen wird *Honore* des Reimes wegen *li frans* genannt! — War nun **i*** oder M* so gelehrt, zu wissen, dass die beiden Kaiser Brüder waren? [Wird auch in Q **146** d erwähnt.] Die Zusammenberufung der *ordenes* (960. — f. Q.) stammt aus dem noch assonierenden **i***.

Was in den Strophen **82-84** dem ersten Reimer angehört und Q vorgelegen hat, lässt sich bei der grofsen Abweichung (vgl. §. 5) des letzteren Gedichts, das hier vielleicht eine Lücke in seiner Hs. fand, sehr schwer bestimmen. S. **77** (= O **64**) findet sich etwas abgeändert wiedergegeben in M **82**: hier tadelt der Papst (statt in O und noch in S: *alquant*) den Euphemian, den Grafen von *Pret Noiron*, (Reim!) und fordert ihn auf, den Heiligen zu zeigen, damit derselbe ihnen ihre Sünden verzeiht. In **83** schreien Papst, Kaiser, Äbte und Herren über den sehr bestürzten Grafen, welcher schwören will, dass er nichts von dem Heiligen gehört hat. Diese Versicherung wiederholt sich noch einmal in **84** (entsprechend ungefähr S **78** = O **65**) — Euphemian lässt dann zum Empfang in seinem Hause räuchern und beruft einen *conseil privet* (Reim!) seines Gesindes, welches er beschwört, ihm die Wahrheit zu sagen. Alle versichern, nichts zu wissen; „denn keiner von ihnen hat sich wohl gedacht," dass es der ist, welcher unter der Treppe liegt, und den sie so oft mit Wasser überschüttet haben.[1]) Die Verse 1022-3 („Ich habe zu Gott auf meinen Knieen gebetet am hl. Grabe.") gehören, obgleich sie in dem hier lückenhaften Q fehlen, auch wohl noch M* an; ebenso ohne Frage der Schluss dieser Strophe (**85**): Alexius zur Jungfrau: „Gott lohne Dir das Gute, welches Du mir gethan hast; bemühe Dich, das Paradies zu suchen". (= Q **155** a d). Als die Glocken zu läuten beginnen, bedauert die Jungfrau (1052-3), dass sie nicht öfter zu dem Pilger gekommen ist; — (etwas abweichend von **i**!) — in Q (**158** b c), dass sie ihm nicht besser gedient hat. Das leuchtende Angesicht des Toten wie später den kostbar geschmückten, prächtigen Sarg erwähnt M* und darum auch Q nicht. In beiden Bearbeitungen wird des Vaters Verkündigung, dass der Heilige gefunden, etwas erweitert, in beiden spricht er seine Besorgnis aus, dass der Heilige ihn hasst, — doch ruft er dies in M mit lauter Stimme

---

[1]) G. PARIS scheinen die beiden letzten Verse (nach !) interpoliert zu sein. „Vielleicht haben sie die schlechte Lesart (*virent* st. *dirent*) von 1012 bestimmt." (?) — Natürlich sind sie, wie so vieles andere, von M* zugesetzt, und es fehlt vor ihnen einfach noch ein Vers. (Inhalt oben in „. . ."!) Das beweist Q **151** b: *Mais jamais ne cuidassent &.*

allen zu; in Q teilt er es nur dem Papste mit. (Str. **89** = Q **161-2**.)

Bei der Apostrophe über die hier so unpassend gepriesene, von dem „Manne Gottes" doch schlecht genug gehaltene eheliche Treue droht M*, und danach auch Q, den Ehebrechern, dass sie in die Hölle wandern müssen und dort *Od les diables tot de fi convierser!* (**93** Schluss = Q **168**.) Während **i** sich aber nur an die *signours* wendet, müssen nach M* oder **m** (f. Q.) *Aussi les dames lor signor bien warder!*

Als die beiden Ringhälften zusammengepasst werden, lässt M* (1143 = Q **175** c - **176** a) ein neues Wunder geschehen: Gott fügt die Stücke wieder zusammen! (Q: so dass es nicht schien, als wären sie je getrennt gewesen.) — — — — —

Soweit reichen die von dem ersten Reimer eingeführten Neuerungen. Einiges lässt sich dabei allerdings nicht genau feststellen, da Q durch seine Strophenform gezwungen war, auf Einzelheiten zu verzichten. Die gröfseren Interpolationen von M aber und auch manche kleineren Änderungen sind einem, noch wahrscheinlicher zwei, späteren Überarbeitern zuzuschreiben, deren Werk wir nun betrachten wollen.

§. 4.

Die in Q fehlenden Zuthaten der Afterreimer m und m*.

G. PARIS scheidet mit Recht gleich in der ersten Strophe die drei letzten, nur Assonanzen bildenden Verse als Fabrikat des Kopisten (also M) aus und verweist sie in die Anmerkungen. Auch v. 17-20 scheinen ihm dem Kopisten anzugehören. Da sie aber gereimt sind und zu dem ganzen Ton der Afterreimer stimmen, *(Pries est li fins par le mien eschiant!)* so möchte ich sie lieber einem von diesen (**m***) zuschreiben.

Als besonders rühmenswert wird (vielleicht auch erst von **m***) an Euphemian noch hervorgehoben, dass er *sages hom de autors anchiens* ist; nach G. PARIS ist dies aber ein *vers sans doute altéré*.

Haben schon die älteren Interpolatoren von dem Hochzeitsmahl gesprochen, so vergisst **m** nicht, zu erwähnen, dass man

auch abdeckt und die übrig gebliebenen Speisen an die Dürftigen verteilt.[1]) (89—91.)

In der Brautnacht nimmt Alexius sich vor, so lange mit seiner Gemahlin zu sprechen, bis alle schlafen gegangen sind; dann will er heimlich entfliehen. (127-9.)

Ein ganz unpassendes Motiv für das Ringteilen führt einer der Afterreimer (m*) v. 138 ein: *Ke il resoit en le sale proisie!* — Und doch flieht ja Alexius gerade die weltliche Ehre und denkt später gar nicht daran, von dem Ringe diesen Gebrauch zu machen!

Die ganze Str. 18 ist nur eine weitere Ausführung der letzten Verse von 16 und schloss sich wahrscheinlich ursprünglich (vgl. die früher besprochene Umstellung!) unmittelbar an dieselbe an.

(„Halte Dich gut und bewahre Dir ein reines Herz. Grofse Schönheit gereicht oft zum Schaden, und manche werden wegen dieser Eitelkeit in die Tiefe der Hölle geworfen. Hüte Deine Keuschheit, und Du wirst in der Engel Gemeinschaft die Krone der Klarheit tragen".)

Str. 19 entlehnt ihre Hauptgedanken aus 13. („Verabschiede mich; ich habe meinen Sinn auf Gott gerichtet, darum werde ich meine Länder und Lehen verlassen. Mein Vater that grofse Sünde an mir und hätte beinahe bewirkt, dass ich von der Welt befleckt in die Tiefe der Hölle geschleudert wäre. Gott behüte Dich; ich entfliehe ins Exil *a men piet.")*

Wenn die folgende Str. (20) die Jungfrau nach dieser Mitteilung schmerzlich aufschreien lässt, so stammt das jedenfalls nicht aus S 221 (von S* oder s), wo es in ganz anderem Zusammenhange steht; obgleich M 188 *(Ne faire honte Jesu ton creator)* entfernt an S 223 *(vous me volés hounir)* anzuklingen scheint. Den Schluss der Str. bildet eine Wiederholung der Aussicht auf die *corone (a oriflor)* im Paradiese (von m*?)

Ganz wundervolle Reflexionen, die mir für den ersten Afterreimer zu schlecht und daher das Werk von m* zu sein dünken, bietet Str. 21. Alexius äufsert der Jungfrau gegenüber: „Wenn ich heute im Tournier getötet wäre, würde ich begraben sein, und Du hättest mich nach 14 Tagen so vergessen gehabt, als hätte ich nie gelebt! Ganz ebenso würde ich es mit Dir machen, wenn heute Dein Ende käme. *(sic!)* Unglücklich sind alle diejenigen, welche wegen ihrer schändlichen Vergehen die lange Freude des Paradieses verlieren"! — — Was gleicht diesen Poesie sein sollenden Rohheiten, abgesehen von ihrer Gefühllosigkeit, an Unangebrachtheit und Mangel an Verständnis für den ganzen Tenor der Legende?! Hatte denn dieser elende Reimer die spätere, mit allen Höllenstrafen drohende Apostrophe über die eheliche Treue, hatte er die Klagen der

[1]) Praktische Moral nach Vers 268: *S'il en chest siècle ne sont por Diu donet!*

Jungfrau noch gar nicht gelesen, als er diese Verse .verbrach? Wusste er die bis in den Tod bewahrte Treue der armen Verlassenen so wenig zu würdigen, dass er den Alexius solche Taktlosigkeiten aussprechen zu lassen sich nicht scheute? Aber es ist wahr, diese Afterpoeterei bringt ursprünglich schöne Gedichte dahin, dass sie schliefslich nur noch eine Parodie ihrer selbst sind.

Nach dieser unwürdigen Interpolation folgt **m**'s vier Strophen umfassende Digression über Leib und Seele. Es ist schwer zu sagen, woher der Reimer diese Verse hat, ob aus seinem eigenen Kopfe oder aus einem anderen Gedichte.[1]) (Vgl. 216: *chou trovons nos lisant!* — Also wohl literarischer Raub?) Jedenfalls bildeten diese Gedanken, wie G. PARIS (S. 266) bemerkt, einen Gemeinplatz der erbaulichen Poesie des Mittelalters, der hier ziemlich unangebracht betreten wird. — Der erschreckliche Inhalt dieser Strophen ist kurz folgender:

22: Edle Jungfrau, vergiss Deine Seele nicht; das wäre eine grofse Thorheit. Zwischen Körper und Seele besteht ewiger Zwiespalt, denn der Körper liebt Ausschweifung, Gefräfsigkeit, Eitelkeit, Trägheit und Thorheit und will immer den Wanst gefüllt haben!

23: Sobald die Seele aus diesem stinkenden Körper scheidet, der durch Übelthaten stark und mächtig wurde, laufen gleich tausend Teufel herbei, um sie in die Qual zu den Würmern und beifsenden Schlangen zu jagen. Am Sonnabend, bevor der Hahn kräht, kommt sie dann schreiend zum Grabe zurück und verflucht ihren Körper.

24: Sie verwünscht die Stunde, wo sie mit demselben vereinigt wurde, verwünscht Füfse, Hände, Herz, Mund, Augen und Ohren, deren Thaten sie in die schreckliche Qual gebracht haben. *(Dont li mien membre sont si grief tormentet!* sagt die Seele! 231.)

25: „Nun liegst Du Körper in der Erde, und ich Unselige gehe ein zum Schmerze, bis zum jüngsten Gericht, wo wir wiedervereinigt werden und dem auferstandenen Fleisch das Alter von 30 Jahren wiedergegeben wird. Dann werden wir zusammen in der Höllenflamme verbrannt, und Du wirst Deinen Hochmuth und Stolz bezahlen"! — — —

Hieran schloss **m** wohl die weitere Schilderung des jüngsten Tages unmittelbar an (**27** f.); denn Str. **26** hat ganz das Aussehen einer späteren Einschiebung (von **m***), für welche **17** u. **18** zum Muster genommen zu sein scheinen. („Edle Jungfrau," sagt Alexius, „denke daran, Gott zu dienen. Bezähme Dein Fleisch, welches verwesen muss. Diejenige hat grofse Freude, welche zu Gott kommen kann; unglücklich aber ist die, welche mit den Übelthätern in der Höllenflamme allzeit liegen muss.")

m fährt mit der Beschreibung des Tages der Auferstehung fort:

27: Welch grofse Gerichtsversammlung wird stattfinden, wenn unser Herr zum Urteil kommt, sein Kreuz aufrichtet und uns seine Wunden und die von ihm getragene Dornenkrone zeigt. Was soll dann der Böse

---

[1]) Etwa aus dem „Streit zw. Seele und Leib?" S. Zeitschr. f. rom. Phil. IV, 74-80; 365-8; 585. Bemerk. v. Prof. Stimming.

beginnen, wenn selbst der Gerechteste an diesem Tage zittert. Wohl dem, der zur Rechten stehend mit den Engeln ins Paradies eingeht.

28: Da wird nicht von Reichtum und hoher Geburt gesprochen. Hunderttausend Mark geprägter Silberlinge gelten dort nicht so viel, wie ein befiederter Pfeil, wenn sie nicht in diesem Leben Gott gegeben sind. Weder Könige noch Grafen führen ihre Macht dorthin, sondern diejenigen werden gekrönt und Herren genannt werden, welche hier in Keuschheit gelebt und Rechtlichkeit und Nächstenliebe gepflegt haben. Diese finden die Himmelspforte offen; die übrigen werden den Teufeln überliefert. — — —

Von den beiden folgenden Strophen **29** und **30** gehört wohl nur eine **m**, die andere **m*** an, da ihr, — seinerseits nach M* (**31**) gedichteter, — similärer Anfang (die 3 ersten Verse: „Edle Jungfrau, lass mich fliehen; ich will Dir jene grofse Freude erobern und verdienen, [**30**: erkaufen!] welche nicht enden wird".) — nicht gut von einem und demselben Dichter herrühren kann. Ich halte die erstere für das Werk von **m**, das mit seinen Jüngstentages- und Paradieses-Betrachtungen im Vorhergehenden noch nicht ganz zu Ende gekommen war und also fortfährt:

(**29**:) „Dorthin kann uns weder Hitze noch Kälte folgen, Hunger, Durst, noch irgend etwas uns schaden. Da werde ich Dich mit einer Ausstattung bekleiden lassen, die kein Altern kennt und von keinem Diebe gestohlen wird! (Im Paradiese?!) Dem Fröhlichen dort kann kein Mensch etwas rauben." —

Str. **30** dagegen scheint später von **m*** hinzugesetzt zu sein. Als Muster haben ihm die vorhergehenden Strophen gedient. Der Anfang von **29** wurde zunächst blos auf einen anderen Reim gebracht. Die nachfolgenden Gedanken sind ganz charakteristisch für diese Afterdichterei. Wenn „kein Verstand es ausdenken, und kein Mund es sagen kann, welche Freude Gott im Paradiese hat zurüsten lassen, um sie seinen Freunden zu verleihen *(fiever!)*", was weifs dann der Interpolator davon? — Im übrigen mag dieser Passus noch den Schluss von **m**'s Betrachtung gebildet und **m*** nur Anfang und Ende hinzugethan haben. Die Verse 298-301, welche den glücklich preisen, der hier so lebt, dass seine Seele durch die P a r a d i e s e s p f o r t e zur Engelgemeinschaft eingehen kann, scheinen unter Einfluss von 272-6 entstanden zu sein. — — — Dass die „Schöne" nun aufhört, zu weinen (302), darf nach diesen langen Auseinandersetzungen nicht Wunder nehmen. — —

Die sonstigen Zusätze der Afterreimer sind, soweit sie sich nachweisen, zum Teil allerdings nur vermuten lassen, von sehr wenig Belang.

Wer zuerst die Angabe gemacht hat, dass das wunderbare Bild am A u f e r s t e h u n g s t a g e (375 f: *En ichel jor ke Dius resuschita De chel sepulcre ou J o s é s le posa!)* nach Edessa gebracht wurde, und dass Alexius sich gleich vor demselben niederwirft und um Vergebung seiner Sünden und der seiner Gemahlin

bittet, lässt sich nicht genau feststellen. Q schweigt darüber, vielleicht aber absichtlich; also kann man die Neuerung nicht mit Bestimmtheit den Afterreimern zuschreiben. So geht es leider mit den meisten einzelnen Versen, die M allein eigentümlich sind. Zur Unterstützung der Behauptung, dass sie Afterreimerei seien, bleibt oft nur *communis hominum sensus ac persuasio*, und damit kann man sich, gleich PINIUS, täuschen. — — — Es bleibt auch z. B. für einen so schönen Vers wie 463: „*Car hon ki vait ne puet mie juner*", (als die suchenden Diener zum Essen gehen!) — den ich einem der hier beinahe scherzhaft werdenden Dichterlinge **m** oder **m*** in die Schuhe schieben möchte, immer der Einwand, dass er Q zu albern gewesen ist, um ihn aufzunehmen. —

Dem Vorsatz des Alexius, zu seinen Eltern zu gehen, wurde jedenfalls von **m** eine Ausschmückung zu teil. (55.) Er will nicht ein einziges Mal in den Saal eintreten, sondern sich davor ein Bett einrichten lassen *en un pulent angler*, wohin man das Wasser zu giefsen pflegt. (Offenbar unter Einwirkung der später berichteten Misshandlungen gedichtet!) Dort will er täglich bei den Mahlzeiten alle Herrlichkeiten an sich vorbeitragen sehen, seinen Mund dieselben auch wünschen lassen, aber sie nicht geniefsen, damit der Teufel keine Gewalt über ihn erhält. — —

Die Verse 657—8 (Der Vater weint bei der Erinnerung an den Sohn so sehr, dass sein Sammet- und Pelzbesatz ganz benetzt wird!) können immerhin dem Alexandrinisten schon vorgelegen haben; aber dass die Mutter dreimal hintereinander ohnmächtig wird (723), ist wohl die Erfindung eines Afterreimers. Demselben hatte auch die früher so oft versprochene Krönung im Himmelreich jedenfalls so imponiert, dass er sie noch einmal anbringen musste (765-7): Der Diener, der sich nicht blos gegen seinen Herrn (O 47 *d*), sondern auch gegen Gott durchaus nicht vergehen will, kann den Tag glücklich preisen, an welchem er zur Pflege bestimmt wurde, denn er wird dafür in der Glorie gekrönt werden! —

Ganz verständnislos, unter Nichtbeachtung der folgenden Erzählung, wird in 801-4 (wahrscheinlich von **m***!) gesagt, dass die Mutter den Heiligen oft aufsucht und ihn wegen Wohlthaten um Rat fragt, ohne natürlich zu ahnen, dass er ihr vielbeklagter Sohn ist.

An Thorheit wird diese Interpolation noch überboten von der drei ganze Verse umfassenden, **m*** am meisten ähnlich sehenden Str. **81**, in welcher die himmlische Stimme folgenden Unsinn weiter rufen muss: „Dort (im Hause des Euphemian) ist der *sire*, von dem Ihr soeben gehört habt. Durch ihn wird dieses Reich geehrt, und das ganze Volk von Rom regiert werden"!!

Da **m*** hier einmal beim Interpolieren ist, so stammen von

ihm wahrscheinlich auch die Verse 964-5 (— der Papst und die Geistlichkeit sagen Psalmen her und erheben ihre Gesänge, —) sowie die Beförderung des Euphemian zum Grafen von *Pret Noiron.* (982. vgl. §. 3.)

Auch die Erweiterung in dem Bericht des Dieners dürfte auf **m** oder **m*** zurückzuführen sein: Während der ganzen 17 Jahre hat der Diener den Heiligen nicht ein einziges Mal zum Baden bewegen können. Als Lager hat derselbe nur eine Matte und ein wenig Streu gehabt und täglich nur einmal essen wollen. (1057-63.) Der Vater kniet dann vor seinem Sohne nieder, (1070) um den Brief zu ergreifen.

Gut päpstlich gesinnt ist **m** (oder **m***) jedenfalls gewesen. In dem Gebet der Kaiser wird der Zusatz angebracht, dass sie zwar „unter Gott“ *govreneor* sind, *Mais l'apostole tenomes a signor!!* (1099.) Das vernimmt der Papst natürlich mit grofser Befriedigung. (1103 f.)

Mit diesem würdigen Schluss endet die Arbeit der Afterreimer. Es erübrigt nunmehr noch, anzugeben, welche inhaltlichen Änderungen die letzten Bearbeiter unseres Gedichtes einführten.

§. 5.

Die selbständigen Neuerungen von q bezw. Q.

Alexius kommt als *escuier* (**9** b) an den Hof des Kaisers (**9** c) und dient dem Könige (**9** d) so gut, dass der Kaiser (**10** b) ihn lieb gewinnt und zum *chevallier* macht. — Der sich hier so schnell vollziehende, schon in den älteren Redaktionen (auch O **103** d: *reis!*) zu beobachtende Wechsel zwischen den Ausdrücken König und Kaiser (**146**: zwei Könige) zeigt, dass es den Dichtern von damals auf den Titel nicht so genau ankam, sondern dass sie gerade denjenigen gebrauchten, der sich am besten in ihren Vers fügte.

In **12** c finden wir einen neuen Grund, warum Alexius, trotzdem er keusch zu leben gesonnen ist, sich verheiraten lässt: er will seine Freunde nicht betrüben! Er selber aber weint am Hochzeitstage, (**13** a: *A. a le jour mout forment larmoié!*) und als der Vater lächelnd zu ihm sagt: „*Tel grace te doint Diex Q'enjendrer puises oir de coy nous valon miex*“, da sagt er gar nichts, und seine Augen sind mit Thränen gefüllt.

(**15.**) Als er sich dann im Brautgemach seines gekreuzigten Heilandes erinnert, streckt er sich in Kreuzesform auf der Erde aus. (**19.**) Zu seiner Gemahlin sagt er, Christus habe ihr dieselbe Gestalt verliehen, wie der Jungfrau Maria, und daran knüpft er die Ermahnung, sie solle den Fleischeslüsten entsagen. (**23.**) Als er ihr seinen Entschluss mitteilt, fällt sie ihm zu Füfsen, (**27** d) und nachher bricht sie ohnmächtig zusammen (**29** d). Die Hähne krähen schon, als Alexius *son ordre* verlässt. (**35** a). — Nachdem seine Einschiffung erzählt ist, folgen erst die Klagen der Eltern und der Gemahlin am andern Morgen und das Aussenden der Boten. (M **34** = Q **36** + **49** — **51.**)

Bei der Morgendämmerung tritt die Mutter ins Zimmer und findet die Jungfrau weinend (**37**), welche sehr bedauert, dass sie nicht mit Alexius gegangen ist. Sie erklärt der Mutter das Vorgefallene. (**38.**) Da sinkt diese ohnmächtig nieder, und die Jungfrau schreit so laut auf, dass der Graf schnell herbeieilt. (**39.**) Er ist sehr bestürzt über die Schmerzensäufserungen. Die Jungfrau erzählt ihm, dass ihr Gemahl in fremde Länder gegangen, um Gott zu dienen. (**40.**) Er habe ein Stück des Trauringes mitgenommen und ihr das andere gelassen. Wenn er nicht zurückkommt, *Jamez homme qui vive n'abitera a moy.* (**41.**) Daran schliefsen sich die ein wenig abweichenden Klagen. (bis **47.**)

Als der Sturm das Schiff, in welchem Alexius sich befindet, 300 Meilen (!) von Laodicäa abtreibt (**49**), sind die Herren des Schiffes in grofser Angst und rufen den „König des Paradieses" an. Alexius weint, weil er im Meer zu ertrinken glaubt. (**50.**) Endlich glücklich am Grabe des Herrn angekommen, fällt er nieder auf seine nackten Kniee und bekreuzt sich. (**53.**) Alsdann betet er, dass Jesus alle seine Angehörigen trösten möge (**54**), denn er weifs wohl, dass sie seinetwegen grofsen Schmerz leiden! Die Mutter Maria (*haute dame clamée*) bittet er, sie möge seine Gemahlin vor allem Übel bewahren und ihn so handeln lassen, dass seine Seele gerettet werde. (**55.**) Nachdem er seine Opfergabe dargebracht, kommt er *nus coutez, nus genous* zur Schädelstätte und sieht auch den Felsen, der zerriss! (**56.**) In Edessa behält er von all seinen Gütern nur „die Hälfte des später durch ein Wunder wieder zusammengefügten Ringes." — „Nun beginnt das Leben der Mühen und Leiden des Alexius." (**63.**) Bald sieht er so bleich aus, als wäre er aus seinem Lande verjagt worden. (**65.**) Mehr als 50 Diener bemühen sich, ihn zu suchen. (**68.**) — — Die Reimnot veranlasst den Dichter zu dem banalen Schluss der Strophe **77**: „Alexius schätzt den Hochmut der Welt nicht *un fromage*, aber nachher blieb er tot in seiner eigenen *heritage*"! — Infolge seines strengen Lebens scheint er schon in Edessa

mehr tot als lebendig. (**79.**) Jede Nacht wacht er bis zum Läuten der Frühmette. Die Priester nennen ihn Heuchler und *larron!* Er antwortet darauf nur, dass sie Sünde thun. (**80.**) Von den Armen wird er oft beschimpft und geschlagen, schweigt aber. (**81.**) — Das Bild spricht zu einem jungen *clerc,* der gerade vorbeigeht, um die Lampen anzuzünden. (**83.**) Der Heilige, von diesem angeredet, wechselt seine Farbe und wird, als er fliehen will, von ihm bei seiner schwarzen, mageren und von der Sonne gebräunten Hand ergriffen. (**89.**) Man lässt den Heiligen gut bedienen und in der Nacht schön betten, aber er entflieht, nachdem alle eingeschlafen sind. (**91-2.**) In Rom angekommen, thut er das Gelübde, er wolle, wenn er das Almosen seines Vaters erlange, nie wieder auf einer Matratze noch *en chemise* (! wohl des Reimes wegen!) liegen. (**96.**) — Dem Vater wünscht er, dass Gott, „der sich ans Kreuz schlagen, Füſse, Hände und Seite durchbohren lieſs", ihm seinen Sohn wieder zuführe. (**99.**) Der Vater glaubt, dass sein Sohn wohl viel leide, denn armen fremden Leuten sagt man oft beleidigende Worte (*mainte lede goulée!* **103.**) Er will den Pilger in seinem *mestre chambre* schlafen lassen (? Ganz unpassend! — **109.**) Alexius aber bittet den Diener, ihn unter die Treppe zu führen. (**114.**) Wenn er die übrigen, ihn misshandelnden Diener hätte anzeigen wollen, wären sie alle gehängt worden!! (**125**; wohl Reimnot!) Als die Jungfrau die Mutter auffordert, mit dem Pilger zu sprechen, meint sie, es wäre ein groſser Schimpf, wenn der Fromme bei ihnen stürbe, und sie nicht einmal seinen Namen und seine Verwandtschaft kennten. (**132.**) Beim Briefschreiben wird abermals die Erwähnung des Ringes, den Alexius mit einwickelt, nicht vergessen. (**142.**) Als die Stimme erschallt, ist Euphemian nicht in Gesellschaft des Papstes und der Kaiser, sondern zu Hause. Er wundert sich, wie er so viele Leute zu sich kommen sieht. Man fragt ihn, und seine Entschuldigung, dass er nichts wisse, *ne lui vault deux espis.* (**149.**) Er soll getötet werden, (!) wenn er den Heiligen nicht zeigt. Der Graf schwört, dass er ihn nie gesehen und macht sich weinend an die Nachforschung. (**150.**) [1]) Alexius sieht beim Sterben nicht nur die Feinde der Hölle zu seinen Füſsen, sondern zur Rechten singen auch die hl. Engel. (**154.**)

---

[1]) Deutet vielleicht das Fehlen dieses Passus (**149-151**) in der ältesten Hs. A und der ihm nahe verwandten F auf einen jüngeren Ursprung oder eine Abänderung desselben hin? — — Diesen beiden Hs. fehlen aber auch Str. **64**, **162**, **177** u. **180**; woraus sich nichts folgern lässt. — Die in den anderen Hs. übergangenen Str.: **96** in B; **28** u. **29** in C u. P; **97-112** (!) in D, — blieben jedenfalls nur durch die Schuld der Kopisten weg.

Er meint, er habe gar nicht so viele Vergehen begangen, und doch fürchte er die Fallen der Feinde. (**155.**) — Als der Vater den Brief nicht erhält, ist er sehr traurig und *ot . . . d'ire le cuer noir!* (**161.**) — Die Kaiser werden nicht als sprechend erwähnt, sondern alle knien nieder und bitten Gott, dass er sie das Leben und die Herkunft des Heiligen vollständig erfahren lasse. (**164.**) — Die Jungfrau fragt den Papst nicht erst um Rat, sondern dieser spricht gleich. (**169.**) Der Kardinal, dem sie den Brief giebt, dankt ihr hundertmal. Er muss den Leuten erst sagen, dass sie ruhig sein sollen. (**170.**) Die Verlesung des Briefes wird durch grofses Geschrei unterbrochen, und der Kardinal muss nochmals bitten, dass man ihn den Brief doch ganz vorlesen lasse. (**173.**)

Die Hauptinterpolation findet sich am Schlusse des Gedichtes. — Als die Totenmesse beendet, (?!)[1]) kommt die Jungfrau, (**190**) kniet bei dem hl. Leichnam nieder und sagt weinend: „Barmherziger Gott, lass mich nicht lebendig von hier fortgehen"! (**191.**) „So lange mein Gemahl lebte, wollte er von mir nicht Trost und Liebesbeweise haben. Nun bitte ich Gott, dass ich nach seinem Tode seine Gemeinschaft habe." Jesus erhört ihr Gebet. (**192**). Sie beichtet, betrachtet noch kurze Zeit den hl. Leichnam, und ihr Herz ist so bekümmert, dass sie verscheidet. — Da erneuert sich die Trauer in ganz Rom. (**193.**) Wegen der Jungfrau wird manche Thräne geweint, und sie wird mit ihrem Gemahl begraben. (**194.**) — — Dann erst kommt kurz die Erzählung der Wunder (**195**) und das Schlussgebet, dass nach unserem Tode unsere Seele der Gemeinschaft der Engel teilhaftig werde. (**196.**) — —

Diese grofse neu eingewobene Interpolation hat durchaus kein Vorbild gehabt; sie ist selbständige Erfindung eines Dichters, der mir aber nicht mit dem ersten in vierzeiligen Alexandrinerstrophen schreibenden (q), der für gewöhnlich kürzt, identisch zu sein scheint. Zwar findet sich dieser Passus in allen sieben erhaltenen Hs., selbst in der, an anderer Stelle so lückenhaften D, (dem die ganze Episode von Don Konstantin fehlt!) und man müsste sich dann alle von der erweiterten Q (= PANNIERS O*; p. 344.) abgeleitet denken, aber trotzdem kann ich die Vermutung nicht unterdrücken, dass die beiden ersten Verse von **190** und die beiden letzten der gleichreimenden Str. **194** sich ursprünglich eng an einander angeschlossen haben, was der älteren Darstellung in M durchaus entspricht, und wodurch die neue Episode sehr leicht

[1]) Warum wählt PANNIER diese nur auf die weniger guten Hs. D u. E. gestützte, doch ganz unpassende Lesart? Die Jungfrau soll also bei der Totenmesse ihres Gemahls nicht zugegen gewesen, sondern zu Hause geblieben sein?! Das wäre doch zu seltsam! — — Die sonst als besser bezeichneten Hs. sind auch hier besser. A, F u. B haben *commenchée;* C wenigstens verständiger: *ains qu'elle fu finée,* und in P beweist das mit der vorigen Verszeile übereinstimmende *chantée* mindestens nichts für *finée.*

wieder auszuscheiden ist. (*pour eus* in **194** c müsste dann natürlich geändert werden.) Andererseits wäre es aber auch möglich, dass die Vorlage des Alexandrinisten eine jüngere, den letzten, lückenhaften Teil des Gedichtes aufzubessern versuchende Bearbeitung von M* gewesen ist. — Wie dem nun aber auch sein mag, jedenfalls steht dieser französische Nachdichter mit seiner Interpolation allein und hat nicht etwa den lateinischen Text 𝔄 benutzt, in dem der Tod der Jungfrau erst nach vielen Jahren erfolgt, und ihr von MASSMANN (S. 28, ob.) als so „sinnig" gepriesenes Beilager Gelegenheit zu einem erstaunlichen Wunder giebt.

Schlussbemerkung.

Wenn man, wie in dem vorliegenden Falle, die allmählich weiterschreitende Entwicklung eines Gedichtes genau verfolgen kann; wenn man sieht, wie die mittelalterlichen Kopisten, alles Gefühls für litterarisches Eigentum bar, es gleichsam für eine moralische Pflicht zu halten scheinen, an dem ihnen überlieferten Texte zu zeigen, dass auch sie einigermafsen dichten können; wenn wir demgemäfs gegen alle Neuerungen und Unwahrscheinlichkeiten misstrauisch geworden sind, so muss sich uns unwillkürlich die Frage aufdrängen, ob denn die uns erhaltene älteste Form der *Cançun de saint Alexis* wirklich den Urtext bietet, wie er aus der Feder der ersten Verfassers geflossen ist, oder ob sie nicht vielmehr Spuren eines Interpolators wahrnehmen lässt, der sich einige Strophen zuzusetzen erlaubte. Wenn wir dann weiter finden, dass mehrere Strophen, deren Hingehörigkeit oder Ursprünglichkeit schon auf den ersten Blick zweifelhaft sein musste, in verschiedenen Hs. fehlen, so kann das die Infragestellung des Grundtextes nur unterstützen und uns auch andere Bestandteile als der Interpolation verdächtig erscheinen lassen. Zwar entschliefst man sich schwer, an einem alten ehrwürdigen Denkmal des ersten poetischen Schaffens einer grofsen Nation Kritik zu üben und anscheinend angeflickte Teile desselben abzubröckeln, — gerade so, wie man sich kaum entscheiden würde, bei einem aus der ersten Zeit des Christentums erhaltenen kirchlichen Gebäude die vielleicht nur wenig später angehängten Klöster und Kreuzgänge heute einzureifsen, um den alten Bau in seiner schönen Einfachheit vor sich zu sehen, — und es fehlt auch nicht an Warnungen vor diesem frevelhaften Beginnen; aber wenn dadurch die dichterische Begabung des ursprünglichen Verfassers nur um so besser hervortritt, sein kräftig kurzer und doch schwungvoller Stil (— man vergleiche namentlich Str. **85** und **86**!) sich in viel besserem Lichte zeigt, so könnte ein solcher Versuch, den alten edlen Kern herauszuschälen, wenigstens auf Nachsicht und Verzeihung bei den konservativ gesonnenen Kritikern rechnen. —

Selbstverständlich haben aber alle Anzweiflungen von Strophen der ältesten uns überlieferten Gestalt des frz. Alexiusliedes nur einen hypothetischen Charakter. Zur Fällung eines bestimmten Urteils über Ursprünglichkeit und Interpolation sind die im Verhältnis zu andern Dichtungen allerdings reichhaltigen, der Kritik zu Gebote stehenden Mittel immer noch nicht ausreichend, und es kann deshalb nur gewünscht werden, dass sich noch weitere hinzugesellen mögen, damit die Erforschung dieses hochwichtigen Denkmals der afrz. Litteratur zu gesicherteren Ergebnissen gelangen kann.

Lebenslauf.

Julius Brauns, geb. den 8. Januar 1857 zu Ludwigslust i/M., Ostern 1875 von der Realschule I. O. seiner Vaterstadt mit dem Zeugnis der Reife entlassen, widmete sich dem Studium der neueren Sprachen, ein Jahr auf der Universität und der Akademie für moderne Philologie in Berlin, zwei Jahre in Greifswald. Von Ostern 1878 bis dahin 1880 war er als wissenschaftlicher Hülfslehrer an der Groſsherzoglichen Realschule I. O. in Schwerin thätig, bestand im Februar des letzteren Jahres das Staatsexamen in Greifswald, genügte vom 1. April 1880—81 seiner Militärpflicht beim Groſsherzogl. Meckl. Grenadier-Rgt. No. 89 und ist seitdem an der Dr. Bieberschen Privat-Realschule in Hamburg angestellt. Das Examen rigorosum bestand er in Kiel am 2. August 1884.

Während seiner Studienzeit besuchte er die Vorlesungen folgender Herren Professoren und Docenten:

in Berlin auf der Universität: †Droysen, Tobler, Zeller;
auf der Akademie: Begemann, Benecke, Herrig, Hoppe, Leo, Lücking, Pariselle, Schmidt, Scholle;
in Greifswald: †Höfer, Reifferscheid, †Schmitz, Schuppe,

Druckfehlerverzeichnis.

Seite 19, Zeile 10 lies: zu statt su.
„ 30, Mitte l.: *a garant* st. *garant.*
„ 33, oben l.: groſsen st. grossen.
„ 34, Mitte l.: *tourterele* st. *touterele.*
„ 42, oben l.: *fausser* st. *faussr.*

Thesen.

I.

In der Lehrmethode lebender Sprachen ist an Stelle der jetzt gewöhnlich zu Übungen verwendeten ungeordneten Lesefrüchte ein dem Zwecke einer systematischen Aneignung des Wortschatzes dienendes Übungsbuch zu setzen.

II.

Auch die älteste uns bekannte Redaktion der afr. *Cançun de saint Alexis* (Lamspringer Hs.) ist schon interpoliert.

III.

Das Verfahren LÉON GAUTIER's in seiner *édition classique* des afr. Rolandsliedes, Parallelstrophen in den Oxforder Text zu interpolieren, um dessen angebliche Lücken auszufüllen, ist durchaus zu verwerfen.

Druck von A. Hopfer in Burg.



